



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hoffmann's sämtliche Werke

Hoffmann, E. T. A.

Paris, 1841

Die Königsbraut.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65878](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65878)

Die Königsbraut.

Ein nach der Natur entworfenes Märchen.

Erstes Kapitel.

In dem von verchiednen Personen und ihren Verhältnissen Nachricht gegeben, und alles Erfahliche und höchst Wunderbare, das die folgenden Kapitel enthalten sollen, vorbereitet wird auf angenehme Weise.

Es war ein gesegnetes Jahr. Auf den Feldern grünte und blühte gar herrlich Korn und Weizen und Gerste und Hafer, die Bauerjungen gingen in die Schoten, und das liebe Vieh in den Klee; die Bäume hingen so voller Kirschen, daß das ganze Heer der Sperlinge trotz dem besten Willen alles kahl zu picken, die Hälfte übrig lassen mußte zu sonstiger Verpeisung. Alles schmauste sich satt tagtäglich an der großen offenen Gastafel der Natur. — Vor allen Dingen stand aber in dem Küchengarten des Herrn Dapsul von Zabelthau das Gemüse so über die Maßen schön, daß es kein Wunder zu nennen, wenn Fräulein Kennchen vor Freude darüber ganz außer sich gerieth. —

Nöthig scheint es gleich zu sagen, wer beide waren, Herr Dapsul von Zabelthau und Fräulein Kennchen.

Es ist möglich, daß Du, geliebter Leser, auf irgend einer Reise begriffen, einmal in den schönen Grund kamst, den der freundliche Main durchströmt. Laue Morgenwinde hauchen ihren duftigen Athem hin über die Flur, die in dem Goldglanz schimmert der emporgestiegenen Sonne. Du vermagst es nicht auszuharren in dem engen Wagen, Du steigst aus und wandelst durch das Wäldchen, hinter dem Du erst, als Du hinabfährst in das Thal, ein kleines Dorf erblicktest. Pöblich kommt Dir aber in diesem Wäldchen ein langer hagere Mann entgegen, dessen seltsamer Aufzug Dich festbannt. Er trägt einen kleinen grauen Filzhut, aufgeschlüsselt auf eine pechschwarze Perrücke, eine durchaus graue Kleidung, Rock, Weste und Hose, graue Strümpfe und Schuhe, ja selbst der sehr hohe Stoc ist grau lackirt. So kommt der Mann mit weit ausgepreizten Schritten auf Dich los, und indem er Dich mit großen tiefstehenden Augen anstarrt, scheint er Dich doch gar nicht zu bemerken. „Guten Morgen, mein Herr!“ ruft Du ihm entgegen, als er Dich beinahe umrennt. Da fährt er zusammen, als würde er plötzlich geweckt aus tiefem Traum, rückt dann sein Mütchen und spricht mit hohler weinerlicher Stimme: „Guten Morgen? O mein Herr! wie froh können wir seyn, daß wir einen guten Morgen haben — die armen Bewohner von Santa Cruz — so eben zwei Erdflöße, und nun gießt der Regen in Strömen herab!“ — Du weißt, geliebter Leser, nicht recht, was Du dem seltsamen Manne antworten sollst, aber indem Du darüber sinnest, hat er schon mit einem: „Mit Verlaub, mein Herr!“ Deine Stirn sanft berührt und in Deinen Handteller gekuckelt. „Der Himmel segne Sie, mein Herr, Sie haben eine gute Constellation,“ spricht er nun eben so hohl und weinerlich als zuvor, und schreiet weiter fort. — Dieser absonderliche Mann war eben niemand anders als der Herr Dapsul von Zabelthau, dessen einziges ererbtes armliches Besitztum das kleine Dorf Dapsulheim ist, das in der armuthigsten lachendsten Gegend vor Dir liegt und in das Du so eben eintrittst. Du willst frühstücken, aber in der Schenke siehst es traurig aus. In der Kirchweih ist aller Vorrath aufgezehrt und da Du Dich nicht mit bloßer Milch begnügen willst, so weist man Dich nach dem Herrenhause, wo das gnädige Fräulein Anna Dir gastfreundlich darzubieten werde, was eben vorrätzig. Du nimmst keinen Anstand, Dich dort hin zu begeben. — Von diesem Herren-

hause ist nun eben nichts mehr zu sagen, als daß ebenlich Fenster und Thüren hat, wie weiland das Schloss des Herrn Baron von Zondertonkoll in Marbach. Doch prangt über der Hausthür das mit Neufassischer Kunst in Holz geschnittene Wappen der Familie von Zabelthau. Ein seltsames Ansehn gewinnt aber dieses Haus dadurch, daß seine Nordseite sich an die Mauer einer alten verfallenen Burg lehnt, so daß die Hintertür die ehemalige Burghoftritt, in dessen Mitte der runde Wachtthurm noch ganz unverseht da steht. An jener Hausthür mit dem Familienwappen tritt Dir ein junges rothwangiges Mädchen entgegen, die mit ihrem klaren blauen Augen und blondem Haar ganz köstlich zu nennen und deren Bau vielleicht nur ein wenig zu rauhlich derb gerathen. Die Freundlichkeit selbst, nöthigst Du dich ins Haus und bald, so wie sie nur Dein Bedürfnis merkt, bewirbt sie Dich mit der trefflichsten Milch, einem lüchtigen Butterbrot, und dann mit rohem Schinken, der Dir in Bayonne bereitet scheint, und einem Gläschen aus Munketruben gezogenen Brandwein. Dabei spricht das Mädchen, die nun eben keine andre ist als das Fräulein Anna von Zabelthau, ganz munter und frei von allem, was die Landwirthschaft betrifft und dabei gar keine unebene Kenntnisse. Doch plötzlich erschallt wie aus den Lüften eine starke fürchterliche Stimme: „Anna — Anna! Anna!“ — Du erschrickst, aber Fräulein Anna spricht ganz freundlich: „Papa ist zurückgekommen von seinem Spaziergange und ruft auf seiner Studierstube nach dem Frühstück.“ „Mit aus seiner Studierstube,“ fragst Du erstaunt. „Du erwiedert Fräulein Anna oder Fräulein Kennchen, wo sie die Leute nennen, „Papa's Studierstube ist dort oben auf dem Thurm, und er ruft durch das Rohr!“ — Du siehst, geliebter Leser! wie nun Kennchen das Thores enge Pforte öffnet und mit demselben Gehörtrichter wie Du es so eben genossen, nehmlich mit einer stückigen Portion Schinken und Brod nebst dem Munketrubenwein hinausspringt. Eben so schnell ist sie aber wieder bei Dir und Dich durch den schönen Küchengarten geleitet, spricht sie so viel von bunter Pflanzage, Kaputteln, capulischen Turnips, kleinem Grünkopf, Montrose, gelbem Mogul, gelbem Prinzenkopf, u. s. f., daß Du in das größte Erstaunen gerathen mußt, zumal, wenn Du nicht weißt, daß mit jenen vornehmen Namen nichts anderes gemeint ist, als Kohl und Sallat. —

Ich meine, daß der kurze Besuch, den Du, geliebter Leser, in Dapsulheim abgestattet, hinreichen wird, die Verhältnisse des Hauses von dem allerlei seltsamen, kaum glaublichen Zeug ich Dir zu erzählen im Stande zu seyn, ganz errathen zu lassen. Der Herr Dapsul von Zabelthau war in seiner Jugend nicht viel aus dem Schilde seiner Eltern gekommen, die ansehnliche Güter besaßen. Sein Hofmeister, ein alter wunderlicher Mann, nämlich nachdem daß er ihn in fremden, vorzüglich orientalischen Sprachen unterrichtete, seinen Gang zur Welt, oder vielmehr besser gesagt, zur Geheimnißkammer. Der Hofmeister starb und hinterließ dem jungen Dapsul eine ganze Bibliothek der gelehrten Wissenschaften, in die er sich vertiefte. Die Eltern starben auch, und nun begab sich der junge Dapsul auf weite Reisen, und zwar wurde der Hofmeister ihm in die Seele gelegt, nach Geyger und Indien. Als er endlich nach vielen Jahren zurückkehrte, hatte ein Vetter unterdessen sein Vermögen mit so großem Eifer verwalter, daß ihm nichts übrig geblieben als das kleine Dörfchen Dapsulheim. Herr Dapsul von Zabelthau strebte zu sehr nach dem sonnengebeugten Golde einer höhern Welt, als daß er sich hätte aus dem ditschem viel machen sollen, er dankte vielmehr dem Vetter mit gerühmtem Herzen dafür, daß er ihm das fremde

liche Dapsulheim erhalten mit dem schönen hohen Wartzthum, der zu astrologischen Operationen erbaut schien und in dessen höchster Höhe Herr Dapsul von Zabelthau auch sofort sein Studierzimmer einrichten ließ. Der sorgsame Vetter bewies nun auch, daß Herr Dapsul von Zabelthau heirathen müsse. Dapsul sah die Nothwendigkeit ein und heirathete sofort das Fräulein, das der Vetter für ihn erwählt. Die Frau kam eben so schnell ins Haus als sie es wieder verließ. Sie starb nachdem sie ihr eine Tochter geboren. Der Vetter besorgte Hochzeit, Trauung und Begräbniß, so daß Dapsul auf seinem Thurm von allem dem nicht sonderlich viel merkte, zumal die Zeit über gerade ein sehr merkwürdiger Schwanzstern am Himmel stand, in dessen Constellation sich der melancholische, immer Unheil ahnende Dapsul verflochten glaubte. Das Tochterlein entwickelte unter der Zucht einer alten Großtante zu deren großer Freude einen entscheidenden Hang zur Landwirthschaft. Fräulein Kennchen mußte, wie man zu sagen pflegt, von der Wiege an kochen. Erst als Häufchenmädchen, dann als Magd, Großmagd, Haushälterin, bis zur Hauswirthin herauf, so daß die Theorie erläutert und festgestellt wurde, durch eine wohlthätige Praxis. Sie liebte Gänse und Enten, und Hühner und Tauben, Mindvieh und Schaafe ganz ungemein, ja selbst die zarte Zucht wohlgestalteter Schweinelein war ihr keinesweges gleichgültig, wiewohl sie nicht wie einmal ein Fräulein in irgend einem Lande ein kleines weißes Ferkelchen mit Band und Schelle versehen und erkeht hatte zum Schophthierchen. Ueber alles und auch weit über den Obstbau ging ihr aber der Gemüsegarten. Durch der Großtante landwirthschaftliche Gelehrsamkeit hatte Fräulein Kennchen, wie der geneigte Leser in dem Gespräch mit ihr bemerkt haben wird, in der That ganz hübsche theoretische Kenntnisse vom Gemüsegarten erhalten, beim Umgraben des Ackers, beim Einstreuen des Saamens, Einlegung der Pflanzen stand Fräulein Kennchen nicht allein der ganzen Arbeit vor, sondern leistete auch selbst thätige Hülfe. Fräulein Kennchen führte einen tüchtigen Spaten, das mußte ihr der häusliche Reid lassen. Während nun Herr Dapsul von Zabelthau sich in seine astrologischen Beobachtungen und in andere mystische Dinge vertiefte, führte Fräulein Kennchen, da die alte Großtante gestorben, die Wirthschaft auf das beste, so daß wenn Dapsul dem himmlischen nachtrachtete, Kennchen mit Fleiß und Geschick das Trübsale besorgte.

Wie gesagt, kein Wunder war es zu nennen, wenn Kennchen vor Freude über den diesjährigen ganz vorzüglichen Reiz des Küchengartens beinahe außer sich gerieth. An üppiger Fülle des Wachstums übertraf aber alles andere ein Mohrrüben-Feld, das eine ganz ungewöhnliche Ausbeute versprach.

„O, meine schönen lieben Mohrrüben!“ so rief Fräulein Kennchen einmal über das andere, klatschte in die Hände, sprang, tanzte umher, gebedrte sich wie ein zum heiligen Christ reich beschenktes Kind. Es war auch wirklich, als wenn die Möhrenkinder sich in der Erde über Kennchens Lust mit freuten, denn das feine Goldlichter, das sich vernehmen ließ, stieg offenbar aus dem Acker empor. Kennchen achtete nicht sonderlich darauf, sondern sprang dem Knecht entgegen, der, einen Brief hoch empor haltend, ihr zurief: „An Sie, Fräulein Kennchen, Gottlieb hat ihn mitgebracht aus der Stadt.“ Kennchen erkannte gleich an der Aufschrift, daß der Brief von niemanden anders war als von dem jungen Herrn Amandus von Nebelstern, dem einzigen Sohn eines benachbarten Gutsbesizers, der sich auf der Universität befand. Amandus hatte sich, als er noch auf dem Dorfe des Vaters hauste und täglich hinüber lief nach Dapsulheim, überzeugt, daß er in seinem

ganzen Leben keine andere lieben könne als Fräulein Kennchen. Eben so wußte Fräulein Kennchen ganz genau, daß es ihr ganz unmöglich seyn werde, jemals einem andern, als dem braunlockigten Amandus auch nur was wenigens gut zu seyn. Beide, Kennchen und Amandus, waren daher übereingekommen, sich je eher, desto lieber zu heirathen und das glücklichste Ehepaar zu werden auf der ganzen weiten Erde. — Amandus war sonst ein heiterer unbefangener Jüngling, auf der Universität gerieth er aber, Gott weiß wem in die Hände, der ihm nicht nur einbildete, er sey ein ungeheures poetisches Genie, sondern ihn auch verleitete, sich auf die Ueberschwinglichkeit zu legen. Das gelang ihm auch so gut, daß er sich in kurzer Zeit hinweggeschwungen hatte über alles, was schöne Profaiter Verstand und Vernunft nennen, und noch dazu irriger Weise behaupten, daß beides mit der regsten Fantasia sehr wohl bestehen könne. Also von dem jungen Herrn Amandus von Nebelstern war der Brief, den Fräulein Kennchen voller Freude öffnete und also las:

Himmliche Maid!

Siehst Du — empfindest Du — ahnest Du Deinen Amandus, wie er selbst Blum' und Blüthe vom Drangenblüthhauch des duftigen Abends umflossen, im Grase auf dem Rücken liegt und hinausschaut mit Augen voll frommer Liebe und sehrender Andacht! — Thymian und Lavendel, Rosen und Nelken, wie auch gelbäugigte Narzissen und schaumhafte Weilchen flücht er zum Kranz. Und die Blumen sind Liebesgedanken, Gedanken an Dich, o Anna! — Doch geziemt begeisterten Lippen die nüchterne Prose? — Hör, o höre, wie ich nur sonnettsich zu lieben, von meiner Liebe zu sprechen vermag.

Flammt Liebe auf in tausend durft'gen Sonnen,
Ruhst Lust um Lust im Herzen ach so gerne.
Hinab aus dunklem Himmel strahlen Sterne
Und spiegeln sich im Liebes-Thänen-Bronnen.

Entzücken, ach! zermalnen starke Wonnen
Die süße Frucht entsprossen bittrem Kerne,
Und Sehnsucht winkt aus violetter Ferne,
In Liebeschmerz mein Wesen ist zeronnen.

In Feuerwellen toft die stürm'che Brandung
Dem kühnen Schwimmer will es keck gemuthen
Im jähen mächt'gen Sturz hinabzupurzeln.

Es blüht die Hyazinth der nahen Landung;
Das treue Herz keimt auf, will es verbluten,
Und Herzensblut ist selbst die schönst' der Wurzeln!

Möchte o Anna, Dich, wenn Du dieses Sonnett aller Sonnetts liehest, all' das himmlische Entzücken durchströmen, in das mein ganzes Wesen sich auflöste, als ich es niederschrieb und es nachher mit göttlicher Begeisterung vortas, gleichgestimmten des Lebens höchstes ahnenden Gemüthern. Denke, o denke, süßeste Maid, an Deinen getreuen, höchst entzückten Amandus von Nebelstern.

N. S. Vergiß nicht, o hohe Jungfrau, wenn Du mir antwortest, einige Pfund von dem Virginischen Taback beizupacken, den Du selbst ziehest. Er brennt gut, und schmeckt besser als der Portoriko, den hier die Burtsche dampfen, wenn sie kneipen gehn.

Fräulein Kennchen drückte den Brief an die Lippen und sprach dann: „Ach wie lieb, wie schön! — Und die allerliebsten Verschen, alles so hüsch gereimt. Ach wenn ich nur so klug wäre, alles zu verstehen, aber das kann wohl nur ein Student. — Was das nur zu bedeuten haben mag mit den Wurzeln. Ach gewiß meint er die

langen rothen englischen Karotten, oder am Ende gar die Kapuntita, der liebe Mensch!"

Noch denselben Tag ließ es sich Fräulein Kennchen angelegen seyn den Taback einzupacken und dem Schulmeister zwölff der schönsten Gänsefedern einzuhändigen, damit er sie sorglich schneide. Fräulein Kennchen wollte sich noch heute hinsetzen, um die Antwort auf den köstlichen Brief zu beginnen. Uebrigens lachte es dem Fräulein Kennchen, als sie aus dem Küchengarten lief, wieder sehr vernehmlich nach, und wäre Kennchen nur was weniges achtsam gewesen, sie hätte durchous das seine Stimmchen hören müssen, welches rief: „Zieh mich heraus, zieh mich heraus — ich bin reif — reif — reif!“ Aber wie gesagt, sie achtete nicht darauf. —

Zweites Kapitel.

Welches das erste wunderbare Ereigniß und andere lesenswerthe Dinge enthält, ohne die das versprochene Märchen nicht bestehen kann.

Der Herr Dapsul von Zabelthau stieg gewöhnlich Mittags hinab von seinem astronomischen Thurm, um mit der Tochter ein frugales Mahl einzunehmen, das sehr kurz zu dauern und wobei es sehr still herzugehen pflegte, da Dapsul das Sprechen gar nicht liebte. Kennchen fiel ihm auch gar nicht mit vielem Reden beschwerlich, und das um so weniger, da sie wohl wusste, daß, kam der Papa wirklich zum Sprechen, er allerlei seltsames unverständliches Zeug vorbrachte, wovon ihr der Kopf schwindelte. Heute war ihr ganzer Sinn aber so aufgeregert durch den Hler des Küchengartens und durch den Brief des geliebten Amandus, daß sie von beiden durch einander sprach ohne Aufhören. Messer und Gabel ließ endlich Herr Dapsul von Zabelthau fallen, hielt sich beide Ohren zu, und rief: „O des leeren, wüsten, verwirten Geschwäzes!“ Als nun aber Fräulein Kennchen ganz erschrocken schwieg, sprach er mit dem gedönten weinerlichen Tone, der ihm eigen: „Was das Gemüße betrifft, meine liebe Tochter, so weiß ich längst, daß die dießjährige Zusammenwirkung der Gestirne solchen Früchten besonders günstig ist, und der irdische Mensch wird Kohl und Kabiese und Kopfsallat genießen, damit der Erdstoff sich mehre und er das Feuer des Weltgeistes aushalte wie ein gut gekneteter Topf. Das gnomische Prinzip wird widerstehen dem ankämpfenden Salamander, und ich freue mich darauf Psittakal zu essen, den Du vorzüglich bereitest. Anlangend den jungen Herrn Amandus von Nebelstern, so habe ich nicht das mindeste dagegen, daß Du ihn heirathest, sobald er von der Universität zurückgekehret. Laß es mir nur durch Gottlieb hinaussagen, wenn Du zur Trauung gehst mit Deinem Bräutigam, damit ich Euch geleite nach der Kirche.“ — Herr Dapsul schwieg einige Augenblicke und fuhr dann ohne Kennchen, deren Gesicht vor Freude glühte über und über, anzublicken, lächelnd und mit der Gabel an sein Glas schlagend — beides pflegte er stets zu verbinden, es kam aber gar selten vor — also fort: „Dein Amandus ist einer, der da soll und muß, ich meine ein Gerundium, und ich will es Dir nur gesehen, mein liebes Kennchen! daß ich diesem Gerundio schon sehr früh das Horoskop gestellt habe. Die Constellationen sind sonst alle ziemlich günstig. Er hat den Jupiter im aufsteigenden Knoten, den die Venus im Gesichtsfchein ansieht. Nur schneidet die Bahn des Sirius durch und gerade auf dem Durchschneidungspunkt steht eine große Gefahr, aus der er seine Braut rettet. Die Gefahr selbst ist unergründlich, da ein fremdartiges Wesen dazwischen tritt, das jeder astrologischen Wissenschaft Trost zu bieten scheint. Gewiß ist es übrigens, daß nur der absonderliche psychische Zustand, den die Menschen Narrheit oder Berrücktheit zu nennen pflegen, dem

Amandus jene Rettung möglich machen wird. „Deine Tochter,“ (hier fiel Herr Dapsul wieder in seinen gewöhnlichen weinerlichen Ton) „so meine Tochter, daß doch keine unheimliche Macht, die sich hämisch vor meinen Seheraugen, Dir plötzlich in den Weg treten, daß der junge Herr Amandus von Nebelstern dich nicht nöthig haben möge, Dich aus einer andern Gefahr zu retten als aus der, eine alte Jungfer zu werden!“ — Herr Dapsul seufzte einigemal hinter einander auf, dann fuhr er fort: „Möglich bricht aber noch böser Gefahr die Bahn des Sirius ab, und Venus mit Jupiter, sonst getrennt, treten veröhnt wieder zusammen.“ —

So viel als heute, sprach der Herr Dapsul von Zabelthau schon seit Jahren nicht. Ganz erschöpft stand er auf und bestieg wieder seinen Thurm.

Kennchen wurde andern Tages ganz frühe mit der Antwort an den Herrn von Nebelstern fertig. Sie lautete also:

Mein herzliebter Amandus!

Du glaubst gar nicht, was Dein Brief mir mehr Freude gemacht hat. Ich habe dem Papa davon erzählt und der hat mir versprochen, uns in die Kirche zur Trauung zu geleiten. Mache nur, daß Du bald zurückkehrst von der Universität. Ach, wenn ich nur Dein allertliebsten Versehen, die sich so hübsch reimten, ganz verstände! — Wenn ich sie so mir selbst laut vorlese, dann klingt mir alles so wunderbar und ich glaube dabei, daß ich alles verstehe, und dann ist alles wieder aus und verfloden und verflagen, und mich dünkt, als hätte ich bloß Worte gelesen, die gar nicht zusammen gehören. Der Schulmeister meint, das müsse so seyn, daß sie eben die neue vornehme Sprache, aber ich — ach! — ich bin ein dummes einfältiges Ding! — Schreibe mir doch, ob ich nicht vielleicht Student werden kann auf einige Zeit, ohne meine Wirthschaft zu verachlässigen! Das wird wohl nicht gehen? Nun, sind wir nur ein Mann und Frau, da kriege ich wohl was ob von Deiner Gelehrsamkeit und von der neuen vornehmen Sprache. Den virginischen Taback schicke ich Dir, mein liebes Amandchen. Ich habe meine Hutschachtel ganz vollgestopft, so viel hineinpacken wollte und den neuen Schutzhut derweil Carl dem Großen aufgesetzt, der in unserer Gaststube steht, wiewohl ohne Füße, denn es ist wie Du weißt, nur ein Brustbild. — Lache mich nicht aus, Amandchen, ich habe auch Versehen gemacht und sie reimten sich gut. Schreib' mir doch, wie das kommt, daß man so gut weiß was sich reimt, ohne geleitet zu seyn. Nun höre einmal:

Ich lieb' Dich, bist Du mir auch ferne
Und wäre gern recht bald Deine Frau.
Der heitre Himmel ist ganz blau,
Und Abends sind golden alle Sterne.
Drum muß Du mich stets lieben
Und mich auch niemals betrüben.
Ich schick Dir den Virginischen Taback
Und wünsche, daß er Dir recht wohl schmecken mag!

Nimm vorlieb mit dem guten Willen, wenn ich die vornehme Sprache verstehen werde, will ich schon sehr froh seyn machen. — Der gelbe Steinkopf ist dieses Jahr über alle Maßen schön geraten und die Kruppelbäume lassen sich herrlich an; aber mein Dachsbündchen, der kleine Feldmann, hat gestern der große Gänserichter zerfressen ins Bein gebissen. Nun — es kann nicht alles kommen seyn auf dieser Welt — hundert Küsse in Danken, mein liebster Amandus, Deine treueste Anna von Zabelthau.

N. S. Ich habe in gar großer Eil geschrieben, daß

wegen sind die Buchstaben hin und wieder etwas krumm geworden.

N. S. Du mußt mir das aber bei Leibe nicht übel nehmen, ich bin dennoch, schreibe ich auch etwas krumm, geraten Sinnes und stets Deine getreue Anna. —

N. S. Der Laufend, das hätte ich doch bald vergessen, ich vergessliches Ding. Der Papa läßt Dich sehr gern grüßen und Dir sagen, Du seyst einer, der da soll und muß, und würdest mich einst aus einer großen Gefahr retten. Nun darauf freue ich mich recht und bin nochmals Deine Dich liebendste, allergehrteste Anna von Zabelthau.

Dem Fräulein Kennchen war eine schwere Last entnommen, als sie diesen Brief fertig hatte, der Ihr nicht wenig sauer geworden. Ganz leicht und froh wurde ihr aber zu Muth, als sie auch das Couvert zu Stande gebracht, es gefaltet ohne das Papier oder die Finger zu verformen, und den Brief nebst der Tabackschachtel auf die sie ein ziemlich deutliches M. v. N. gepinselft, dem Gottlieb eingekündigt, um beides nach der Stadt auf die Post zu tragen. — Nachdem das Federvieh auf dem Hof gehörig besorgt, ließ Fräulein Kennchen geschwind nach ihrem Lieblingsplatz dem Küst engagieren. Als sie nach dem Mohrrüben-Acker kam, dachte sie daran, daß es nun offenbar an der Zeit sey, für die Kestermäuler in der Stadt zu sorgen und die ersten Mohrrüben auszusäen. Die Magd wurde herbeigerufen, um bei der Arbeit zu helfen. Fräulein Kennchen schritt besüßsam bis in die Mitte des Ackers, faßte einen stattlichen Krautbusch. Doch so wie sie zog, ließ sich ein seltsamer Ton vernehmen. — Man denke ja nicht an die Uraura Wurzel und an das entseßliche Gewinsel und Geheul, das, wenn man sie herauszieht aus der Erde, das menschliche Herz durchschneidet. Nein, der Ton, der aus der Erde zu kommen schien, glich einem feinen, freudigen Lachen. Doch aber ließ Fräulein Kennchen den Krautbusch wieder fahren und rief etwas erschreckt: „N! — wer lacht denn da mich aus?“ Als sich aber weiter nichts vernehmen ließ, faßte sie noch einmal den Krautbusch, der höher und stattlicher emporgeschossen schien als alle andere, und zog hehrst, das Geräusch, das sich wieder hören ließ, gar nicht achtend, die schönste, die zarteste der Mohrrüben aus der Erde. Doch so wie Fräulein Kennchen die Mohrrübe betrachtete, schrie sie laut auf vor freudigem Schreck, so daß die Magd herbeisprang und eben so wie Fräulein Kennchen laut aufschrie über das hübsche Wunder, das sie gewahrte. Fest der Mohrrübe aufgestreift, saß nehmlich ein herrlicher goldener Ring mit einem feuerfunkelnden Topas. „G! — rief die Magd, „der ist für Sie bestimmt. Fräulein Kennchen, das ist Ihr Hochzeiterring, den müssen Sie nur gleich ansetzen.“ „Was sprichst Du für dummes Zeug!“ erwiederte Fräulein Kennchen, „den Trauring, den muß ich ja von dem Herrn Amandus von Nebelstein empfangen, aber nicht von einer Mohrrübe!“ — Je länger Fräulein Kennchen den Ring betrachtete, desto mehr gefiel er ihr. Der Ring war aber auch wirklich von so feiner zierlicher Arbeit, daß er alles zu übertreffen schien, was jemals menschliche Kunst zu Stande gebracht. Den Reif bildeten hundert und hundert winzig kleine Figuren in den mannigfaltigsten Gruppen verschlungen, die man auf den ersten Blick kaum mit dem bloßen Auge zu unterscheiden vermochte, die aber, sahe man den Ring länger und schärfer an, ordentlich zu wachsen, lebendig zu werden, in amüthigen Reihen zu tanzen sahen. Dann aber war das Feuer des Edelsteins von solch' ganz besonderer Art, daß selbst unter den Topasen im grünen Gewölbe zu Dresden schwerlich ein solcher aufgefunden werden möchte. „Wer weiß,“ sprach die Magd, „wie lange der schöne Ring tief in der Erde

gelegen haben mag, und da ist er denn heraufgespaltet worden und die Mohrrübe ist durchgewachsen.“ Fräulein Kennchen zog nun den Ring von der Mohrrübe ab und seltsam genug war es, daß diese ihr zwischen den Fingern durchglitschte und in dem Erdboden verschwand. Beide, die Magd und Fräulein Kennchen achteten aber nicht sonderlich darauf, sie waren zu sehr versunken in den Anblick des prächtigen Ringes, den Fräulein Kennchen nun ohne weiteres ansteckte an den kleinen Finger der rechten Hand. So wie sie dieß that, empfand sie von der Grundwurzel des Fingers bis in die Spitze hinein einen stechenden Schmerz, der aber in demselben Augenblick wieder nachließ als sie ihn fühlte.

Natürlicher Weise erzählte sie Mittags dem Herrn Dapsul von Zabelthau, was ihr seltsames auf dem Mohrrübenfelde begegnet, und zeigte ihm den schönen Ring, den die Mohrrübe aufgesteckt gehabt. Sie wollte den Ring, damit ihn der Papa besser betrachten könne, vom Finger herabziehen. Aber einen stechenden Schmerz empfand sie, wie damals, als sie den Ring ansteckte, und dieser Schmerz hielt an, so lange sie am Ringe zog, bis er zuletzt so unerträglich wurde, daß sie davon absehen mußte. Herr Dapsul betrachtete den Ring an Kennchens Finger mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, ließ Kennchen mit dem ausgestreckten Finger allerlei Kreise nach allen Weltgegenden beschreiben, versank dann in tiefes Nachdenken und bestieg, ohne nur ein einziges Wort weiter zu sprechen, den Thurm. Fräulein Kennchen vernahm wie der Papa im Hinaufsteigen beträchtlich seufzte und stöhnte.

Andern Morgens, als Fräulein Kennchen sich gerade auf dem Hofe mit dem großen Hahn herumjagte, der allerlei Unfug trieb, und hauptsächlich mit den Gäubern krazelte, weinte der Herr Dapsul von Zabelthau so erschrecklich durch das Sprachrohr herab, daß Kennchen ganz bewegt wurde und durch die hohle Hand hinauf rief: „Was um heulen sie denn so unbarmherzig, bester Papa? Was Federvieh wird ja ganz wild!“ — Da schrie der Herr Dapsul durch das Sprachrohr herab: „Anna, meine Tochter Anna, steige sogleich zu mir herauf.“ Fräulein Kennchen verwunderte sich höchlich über dieses Gebot, denn noch nie hatte sie der Papa auf den Thurm beschieden, vielmehr dessen Pforte sorgfältig verschlossen gehalten. Es überfiel sie ordentlich eine gewisse Bangigkeit, als sie die schmale Wendeltreppe hinaufflieg und die schwere Thür öffnete, die in das einzige Gemach des Thurmes führte. Herr Dapsul von Zabelthau saß von allerlei wunderlichen Instrumenten und bestaubten Büchern umgeben, auf einem großen Lehnstuhl von seltsamer Form. Vor ihm stand ein Gestell, das ein in einem Rahmen gespanntes Papier trug, auf dem verschiedene Linien gezeichnet. Er hatte eine hohe, spitze, graue Mütze auf dem Kopfe, trug einen weiten Mantel von grauem Kalmank und hatte einen langen weißen Bart am Kinn, so daß er wirklich ausah wie ein Zauberer. Eben wegen des falschen Bartes kannte Fräulein Kennchen den Papa anfangs gar nicht und blickte ängstlich umher, ob er etwa in einer Ecke des Gemachs vorhanden; nachher, als sie aber gewahrte, daß der Mann mit dem Barte wirklich Papachen sey, lachte Fräulein Kennchen recht herzlich und fragte: obs denn schon Weihnachten sey und ob Papachen den Knecht Ruprecht spielen wolle?

Ohne auf Kennchens Rede zu achten, nahm Herr Dapsul von Zabelthau ein kleines Eisen zur Hand, berührte damit Kennchens Stirne und bestrich dann einige Mal ihren rechten Arm von der Achsel bis in die Spitze des kleinen Zeigefingers herab. Hierauf mußte sie sich auf den Lehnstuhl setzen, den Herr Dapsul verlassen, und den kleinen bringenden Finger auf das in den Rahmen gespannte Papier in der Art stellen, daß der Topas den

Centralpunkt, in den alle Linien zusammenliefen, berührte. Alsobald schossen aus dem Gestein gelbe Strahlen rings umher, bis das ganze Papier dunkelgelb gefärbt war. Nun knisterten die Linien auf und nieder, und es war, als sprangen die kleinen Männlein aus des Ringes Reif lustig umher auf dem ganzen Blatt. Der Herr Dapsul, den Blick von dem Papier nicht weavend, hatte indessen eine dünne Metallplatte ergriffen, hielt sie mit beiden Händen hoch in die Höhe und wollte sie niederdrücken auf das Papier, doch in demselben Augenblick glitschte er auf dem glatten Steinboden aus und fiel sehr unsanft auf den Hintern, während die Metallplatte, die er instinktmäßig losgelassen, um wo möglich den Fall zu brechen und das Steißbein zu conserviren, klirrend zur Erde fiel. Fräulein Kennchen erwachte mit einem leisen Ach! aus dem seltsamen träumerischen Zustande, in den sie versunken. Herr Dapsul richtete sich mühsam in die Höhe, setzte den grauen Zuckerhut wieder auf, der ihm entfallen, brachte den falschen Bart in Ordnung und setzte sich dem Fräulein Kennchen gegenüber auf einige Folianten, die über einander gethümt. „Meine Tochter,“ sprach er dann, „meine Tochter Anna, wie war Dir so eben zu Muth? was dachtest, was empfandest Du? welche Gestaltungen erblicktest Du mit den Augen des Geistes in Deinem Innern?“

„Ach,“ erwiderte Fräulein Kennchen, „mir war so wohl zu Muth, so wohl, wie mir noch niemals gewesen. Dann dachte ich an den Herrn Amandus von Nebelstern. Ich sah ihn ordentlich vor Augen, aber er war noch viel hübscher als sonst und rauchte eine Pfeife von den virginischen Blättern die ich ihm geschickt, welches ihm ungemein wohl stand. Dann bekam ich plötzlich einen ungemeinen Appetit nach jungen Mohrrüben und Bratwürstlein, und war ganz entzückt als das Gericht vor mir stand. Eben wollte ich zulangen, als ich wie mit einem jähen schmerzhaften Ruck aus dem Traum erwachte.“

— „Amandus von Nebelstern — Virginischer Kanaster — Mohrrüben — Bratwürste!“ — So sprach Herr Dapsul von Zabelthau sehr nachdenklich, und winkte der Tochter, die sich entfernen wollte, zu bleiben.

„Glückliches unbefangenes Kind,“ begann er dann mit einem Ton, der noch viel weinerlicher war, als sonst jemals, „daß Du nicht eingeweiht bist in die tiefen Mysterien des Weltalls, die bedrohlichen Gefahren nicht kennst, die Dich umgeben. Du weißt nichts von jener überirdischen Wissenschaft der heiligen Sabbala. Zwar wirst Du auch deshalb niemals der himmlischen Lust der Weisen theilhaftig werden, die zur höchsten Stufe gelangt, weder essen noch trinken dürfen als nur zur Lust, und denen niemals menschliches begegnet; Du siehst aber auch dafür nicht die Angst des Erstgegens jener Stufe aus, wie Dein unglücklicher Vater, den noch viel zu sehr menschlicher Schwindel anwandelt, und dem das, was er mühsam erforscht, nur Grauen und Entsetzen erregt, und der noch immer aus purem irdischen Bedürfnis, essen und trinken und — überhaupt menschliches thun muß. — Erfahre mein heißes mit Unwissenheit beglücktes Kind, daß die tiefe Erde, die Luft, das Wasser, das Feuer erfüllt ist mit geistigen Wesen höherer und doch wieder beschränkterer Natur als die Menschen. Es scheint unnötig, Dir, mein Dämmchen, die besondere Natur der Gnommen, Salamander, Sylphen und Undinen zu erklären, Du würdest es nicht fassen können. Um Dir die Gefahr anzudeuten, in der Du vielleicht schwebst, ist es genug, Dir zu sagen, daß diese Geister nach der Verbindung mit den Menschen trachten, und da sie wohl wissen, daß die Menschen in der Regel solch eine Verbindung sehr scheuen, so bedienen sich die erwähnten Geister allerlei listiger Mittel, um

den Menschen, dem sie ihre Gunst geschenkt, zu verlocken. Bald ist es ein Zweig, eine Blume, ein Glas Wasser, ein Feuerstahl oder sonst etwas ganz geringfügig wirkendes, was sie zum Mittel brauchen, um ihren Zweck zu erreichen. Wichtig ist es, daß eine solche Verbindung oft sehr erprießlich ausschlägt, wie denn einst zwei Priester von denen der Fürst von Mirandola ergriffen, vierzig Jahre hindurch mit einem solchen Geist in der glücklichsten Ehe lebten. Wichtig ist es ferner, daß die größten Weisen einer solchen Verbindung eines Menschen mit einem Elementargeist entzogen. So war der große Joroaster ein Sohn des Salamanders Prometheus, so waren der große Apollonius, der weise Merlin, der tapfere Graf von Cleve, der große Kabbalist Benjamin herrliche Früchte solcher Ehen, und auch die schöne Melusine war, nach dem Ausspruch des Paracelsus, nichts anders, als eine Sylphide. Doch demnach ist die Gefahr einer solchen Verbindung nur zu groß, denn abgesehen davon, daß die Elementargeister von dem, dem sie ihre Gunst geschenkt, verlangen, daß ihm das hellste Licht der profoundesten Weisheit aufgehe, sind sie auch äußerst empfindlich, und rächen jede Kränkung sehr schwer. So geschah es einmal, daß eine Sylphide, die mit einem Philosophen verbunden, als er mit seinen Freunden von einem schönen Feuertempel sprach, und sich vielleicht anbei zu sehr erküßte, selbst in der Luft ihr schneeweißes, schön geformtes Bein schen ließ, gleichsam an die Freunde von ihrer Schönheit zu überzeugen, und dann den armen Philosophen auf der Stelle tödtete. Doch ach — was spreche ich von andern! warum spreche ich nicht von mir selbst? — Ich weiß, daß Ichon seit zwölf Jahren mich eine Sylphide liebt, aber ist sie scheu und schüchtern, so quält mich der Gedanke an die Gefahr, durch kabbalistische Mittel sie zu fesseln, da ich noch immer viel zu sehr an irdischen Bedürfnissen hänge, und daher der gehörigen Weisheit ermangle. Jeden Morgen nehme ich mir vor zu sehen, lasse auch das Frühstück glücklich vorüber gehen, aber wenn dann der Mittag kommt — O Anna, meine Tochter Anna — Du weißt es ja — ich freffe erschrecklich!“ — Diese letzten Worte sprach der Herr Dapsul von Zabelthau mit beinahe heulendem Ton, indem ihm die bittersten Thränen über die hagern eingefallenen Wangen liefen; dann fuhr er beruhigter fort: „Doch bemühe ich mich gegen den mir gewogenen Elementargeist des feinsten Betragens, der ausgelutschtesten Galanterie. Niemals wage ich es eine Pfeife Tabak ohne die geliebten kabbalistischen Vorsichtsmäßigkeiten zu rauchen, denn ich weiß ja nicht, ob mein zarter Luftegeist der Sorte liebet und nicht empfindlich werden könnte über die Verunreinigung seines Elements, weshalb denn auch alle diejenigen, die Jagdknaster rauchen, oder: Es thut nichts, niemals weise und der Liebe einer Sylphide theilhaftig werden können. Eben so verfähre ich, wenn ich mir einen Haselstock schneide, eine Blume pflanze, eine Frucht esse oder Feuer anschlage, da all mein Leuchten dahin geht, es durchaus mit keinem Elementargeist zu verderben. Und doch — siehst Du wohl jene Ruschschilde über die ich ausglitschte und rücklings umstülpend das ganze Experiment verbarb, das mir das Geheimniß des Ringes ganz erschlossen haben würde? Ich erinnere mich nicht, jemals in diesem nur der Wissenschaft geweihten Gemach (Du weißt nun, weshalb ich auf der Treppe Frühstücke) Rüsse genossen zu haben, und um so klarer ist es, daß in diesen Schalen ein kleiner Gnome verweilt war, vielleicht um bei mir zu hospitiren und meine Experimenten zuzulauschen. Denn die Elementargeister lieben die menschlichen Wissenschaften, vorzüglich jedoch die das uneingeweihte Volk wo nicht abern und abernichtig, so doch die Kraft des menschlichen Geistes über-

freigend, und eben deshalb gefährlich nennt. Deshalb finden sie sich auch häufig ein bei den göttlichen magnetischen Operationen. Vorzüglich sind es aber die Gnommen, die ihre Kopperrei nicht lassen können und dem Magnetfeuer, der noch nicht zu der Stufe der Weisheit gelangt ist, die ich erst beschrieben, und zu sehr hängt an irdischem Bedürfnis, ein verliebtes Erdenkind unterzählen in dem Augenblick, da er glaubte in völlig reiner abgekürzter Luft eine Sylphide zu umarmen. — Als ich nun dem kleinen Studenten auf den Kopf trat, wurde er böse und warf mich um. Aber einen tiefern Grund hatte wohl der Gnome, mir die Entzifferung des Geheimnisses mit dem Ringe zu verderben. — Anna! — meine Tochter Anna! — vernimm es — herausgebracht hatte ich, daß ein Gnome Dir seine Günst zugewandt, der, nach der Beschaffenheit des Ringes zu urtheilen, ein reicher, vornehmer, und dabei vorzüglich fein gebildeter Mann seyn muß. Aber, meine theure Anna, mein vielgeliebtes herziges Dümmlchen, wie willst Du es anfangen, Dich ohne die entziffernde Gefahr mit einem solchen Elementargeist in irgend eine Verbindung einzulassen? Hötest Du den Cassiodorus Remus gelesen, so könntest Du mir zwar entgegen, daß nach dessen wahrhaftigem Bericht die berühmte Magdalena de la Croix, Klostertochter eines Klosters zu Cordua in Spanien, dreißig Jahre mit einem kleinen Gnommen in vergnügter Ehe lebte, daß ein gleiches sich mit einem Sylphen und der jungen Gertrud, die Nonne war im Kloster Nazareth bei Göln, zutrug, aber denke an die gelehrten Beschäftigungen jener geistlichen Damen und an die Deinigen. Welch ein Unterschied, statt in weißen Büchern zu lesen, sütterst Du sehr oft Hühner, Gänse, Enten und andere jedenKabsbalisten molestirende Thiere; statt den Himmel, den Lauf der Gestirne zu beobachten, gräßst Du in der Erde; statt in künstlichen horoskopischen Entwürfen, die Spur der Zukunft zu verfolgen, stampfst Du Milch zu Butter und machst Sauerkraut ein, zu schönem winterlichen Bedürfnis, wiewohl ich selbst dergleichen Speisung ungern vermisse. Saag! kann das alles einem feinfühlenden philosophischen Elementargeist auf die Länge gefallen? — Dann, o Anna! durch Dich blüht Dapsulheim, und diesem irdischen Beruf mag und kann Dein Geist sich nimmer entziehen. Und doch empfindest Du über den Ring, selbst da er Dir jähren bösen Schmerz erregte, eine ausgetriebene unbefohlene Freude! — Zu Deinem Heil wollt' ich durch jene Operation die Kraft des Ringes brechen, Dich ganz von dem Gnommen befreien, der Dir nachstellte. Sie mißlang durch die Lücke des kleinen Studenten in der Nasenhöhle. Und doch! — mir kommt ein Muth, den Elementargeist zu bekämpfen, wie ich ihn noch nie gespürt! — Du bist mein Kind — das ich zwar nicht mit einer Sylphide, Salamandrin oder sonst einem Elementargeist erzeugt, sondern mit jenem armen Landfräulein aus der besten Familie, die die gottvergeffenen Nachbarn mit dem Spottnamen: Ziegenfräulein, verhöhten, ihrer idyllischen Natur halber, die sie vermochte, jeden Tages eine kleine Herde weißer schmucker Ziegen selbst zu weiden auf grünen Hügeln, wozu ich, damals ein verliebter Narr, auf meinem Thurm die Schallmey blies. — Doch Du bist und bleibst mein Kind, mein Blut! — Ich rette Dich, hier diese mythische Feste soll Dich befreien von dem verderblichen Ringe!"

Damit nahm Herr Dapsul von Zabelthau eine kleine Feile zur Hand, und begann an dem Ringe zu feilen. Kaum hatte er aber einmal hin und her gestrichen, als Fräulein Kennchen vor Schmerz laut aufschrie: „Papa — Papa, Sie feilen mir ja den Finger ab!“ So rief sie, und wirklich quoll dunkles dickes Blut unter dem Ringe hervor. Da ließ Herr Dapsul die Feile aus der Hand fallen, sank halb ohnmächtig in den Lehnsstuhl und

aller Verzweiflung: „D! — o! — o! — es ist um mich geschehn! Vielleicht noch in dieser Stunde kommt der erzürnte Gnome und beißt mir die Kehle ab, wenn mich die Sylphide nicht rettet! — O Anna — Anna! — geh — flieh!“

Fräulein Kennchen, die sich bei des Papas wunderlichen Neben schon längst weit weg gewünscht hatte, sprang hinaus ab mit der Schnelle des Windes. —

Drittes Kapitel.

Es wird von der Ankunft eines merkwürdigen Mannes in Dapsulheim berichtet und erzählt, was sich dann weiter begeben.

Der Herr Dapsul von Zabelthau hatte eben seine Tochter unter vielen Thränen umarmt und wollte den Thurm besteigen, wo er jeden Augenblick den bedrohlichen Besuch des erzürnten Gnommen befürchtete. Da ließ sich heller lustiger Hörnerklang vernehmen, und hinein in den Hof sprengte ein kleiner Reiter von ziemlich sonderbarem possirlichen Ansehen. Das gelbe Pferd war gar nicht groß und von seinem zierlichen Bau, deshalb nahm sich auch der Kleine trotz seines unförmlich dicken Kopfs gar nicht so zvergärtig aus, sondern ragte hoch genug über den Kopf des Pferdes empor. Das war aber bloß dem langen Leibe zuzuschreiben, denn was an Weinen und Füßen über den Sattel hing, was so wenig, daß es kaum zu rechnen. Uebrigens trug der Kleine einen sehr angenehmen Habit von goldgelbem Atlas, eine eben solche hohe Mütze mit einem tüchtigen grasgrünen Federbusch und Reitstiefel von schön polirtem Mahagoniholz. Mit einem durchdringendem Prrrrrr! hielt der Reiter dicht vor dem Herrn von Zabelthau. Er schien absteigen zu wollen, plötzlich fuhr er aber mit der Schnelligkeit des Blitzes unter dem Bauch des Pferdes hinweg, schleuderte sich auf der andern Seite zwei, dreimal hintereinander zwölf Ellen hoch in die Lüfte, so daß er sich auf jeder Elle sechsmal überschlug, bis er mit dem Kopf auf dem Sattelknopf zu stehen kam. So galloppirte er, indem die Füßchen in den Lufte, Trochäen, Pyrrhichien, Daktylen u. s. w. spielten, vorwärts, rückwärts, seitwärts in allerlei wunderlichen Wendungen und Krümmungen. Als der zierliche Gymnastiker und Reittänzer endlich still stand und höflich grüßte, erblickte man auf dem Boden des Hofes die Worte: Seyn Sie mir schönstens gegrüßt sammt ihrem Fräulein Tochter, mein hochverehrtester Herr Dapsul von Zabelthau! Er hatte diese Worte mit schönen römischen Unzial-Buchstaben in das Erdreich geritten. Hierauf sprang der Kleine vom Pferde, schlug dreimal Nud, und sagte dann, daß er ein schönes Compliment auszurichten habe an den Herrn Dapsul von Zabelthau, von seinem gnädigen Herrn, dem Herrn Baron Porphyrio von Dekerodafes, genannt Corduanspiz, und wenn es dem Herrn Dapsul von Zabelthau nicht unangenehm wäre, so wolle der Herr Baron auf einige Tage freundlich bei ihm einsprechen, da er künftig sein nächster Nachbar zu werden hoffe. —

Herr Dapsul von Zabelthau glich mehr einem Todten als einem Lebendigen, so bleich und starr stand er da an seine Tochter gelehnt. Kaum war ein: „Wird — mir — sehr — erfreulich seyn!“ mühsam seinen bebenden Lippen entflohen, als der Kleine Reiter sich mit denselben Ceremonien wie er gekommen, blizschnell entfernte. —

„Ach meine Tochter!“ rief nun Herr Dapsul von Zabelthau heulend und schluchzend, „meine arme unglückselige Tochter, es ist nur zu gewiß, es ist der Gnome, welcher kommt Dich zu entführen und mir den Hals umzudrehen! — Doch wir wollen den letzten Muth aufbieten, den wir etwa noch besitzen möchten! Vielleicht ist es möglich, den erzürnten Elementargeist zu versöhnen, wir müssen uns nur so scheidlich gegen ihn benehmen als es

irgend in unserer Macht steht. — Sogleich werde ich Dir, mein theures Kind, einige Kapitel aus dem Laktanz oder aus dem Thomas Aquinas vorlesen über den Umgang mit Elementargeistern, damit Du keinen garstigen Schnitzer machst! — Noch ehe aber der Herr Dapsul von Zabelthau den Laktanz, den Thomas Aquinas oder einen andern elementarischen Knigge herbeischaffen konnte, hörte man schon ganz in der Nähe eine Musik erschallen, die beinahe der zu vergleichen, die hinlänglich musikalische Kinder zum lieben Weihnachten aufzuführen pflegen. Ein schöner langer Zug kam die Straße herauf. Voran ritten wohl an sechzig, siebzig kleine Reiter auf kleinen gelben Pferden, sämmtlich gekleidet wie der Abgesandte in gelben Habit, spitzen Mützen und Stiefeln von polirtem Mahagoni. Ihnen folgte eine mit acht gelben Pferden bespannte Kutsche von dem reinsten Kristall, der noch ungefähr vierzig andere minder prächtige, theils mit sechs, theils mit vier Pferden bespannte Kutschen folgten. Noch eine Menge Pagen, Läufer und andere Diener schwärmten neben her auf und nieder in glänzenden Kleidern angethan, so daß das Ganze einen eben so lustigen als seltsamen Anblick gewährte. Herr Dapsul von Zabelthau blieb versunken in trübes Stauen. Fräulein Kennchen, die bisher nicht geahnt, daß es auf der ganzen Erde solch niedliche schmucke Dinger geben könne, als diese Pferdchen und Leutchen, gerieth ganz außer sich und vergaß alles, sogar den Mund, den sie zum freudigen Ausruf weit genug geöffnet, wieder zuzumachen. —

Die achtspännige Kutsche hielt dicht vor dem Herrn Dapsul von Zabelthau. Reiter sprangen von den Pferden, Pagen, Diener eilten herbei, der Kutschenschlag wurde geöffnet, und wer nun aus den Armen der Dienerschaft herausgeschwebte aus der Kutsche, war niemand anders, als der Herr Baron Porphyrio von Dekerodasties, genannt Gorduanispiz. — Was seinen Wuchs betraf, so war der Herr Baron bei weitem nicht dem Apollo von Welvedere, ja nicht einmal dem sterbenden Fechter zu vergleichen. Denn außerdem, daß er keine volle drei Fuß maß, so bestand auch der dritte Theil dieses kleinen Körpers aus dem offenbar zu großen dicken Kopfe, dem übrigens eine tüchtige lang gebogene Nase, so wie ein paar große kugelrund hervorquellende Augen keine üble Zierde waren. Da der Leib auch etwas lang, so blieben für die Füßchen nur etwa vier Zoll übrig. Dieser kleine Spielraum war aber gut genutzt, denn an und für sich selbst waren die freiherrlichen Füßchen die zierlichsten, die man nur sehen konnte. Freilich schienen sie aber zu schwach, das würdige Haupt zu tragen; der Baron hatte einen schwankenden Gang, stülpte auch wohl manchmal um, stand aber gleich wieder wie ein Stechhaufmännchen auf den Füßen, so daß jenes Umstülpen mehr der angenehme Schnörkel eines Tanzes schien. Der Baron trug einen enge anschließenden Habit von gleißendem Goldstoff und ein Mützchen, das beinahe einer Krone zu vergleichen, mit einem ungeheuern Busch von vielen krautgrünen Federn. So wie der Baron nun auf der Erde stand, stürzte er auf den Herrn Dapsul von Zabelthau los, faßte ihn bei beiden Händen, schwang sich empor bis an seinen Hals, hing sich an diesen, und rief mit einer Stimme, die viel stärker dröhnte, als man es hätte der kleinen Statur zutrauen sollen: „D mein Dapsul von Zabelthau — mein theurer, innigst geliebter Vater!“ Darauf schwang der Baron sich eben so behende und geschickt wieder herab von des Herrn von Dapsuls-Halse, sprang und schleuderte sich vielmehr auf Fräulein Kennchen los, faßte die Hand mit dem beringten Finger, bedeckte sie mit laut schmagenden Küssen und rief eben so dröhnend als zuvor: „D mein aller schönstes Fräulein Anna von Zabelthau, meine geliebteste Braut!“

Darauf klatschte der Baron in die Hände und als bald ging die gellende lärmende Kindermusik los, und über hundert kleine Herrlein, die den Kutschen und den Pferden entstiegen, tanzten, wie erst der Corvire, zum Theil auf den Köpfen, dann wieder auf den Füßen, in den zierlichsten Trochäen, Spondäen, Jamben, Pyrrhichien, Anapästien, Tribrachen, Wachien, Antispastien, Choriamben und Daktylen, daß es eine Lust war. Während dieser Lust erbotte sich aber Fräulein Kennchen dem großen Schreck, den ihr des kleinen Barons Lärm verursachte, und gerieth in allerlei wohlgegründete ökonomische Bedenken. „Wie,“ dachte sie, „ist es möglich, daß das kleine Volk Platz hat in diesem kleinen Hause? — Wäre es auch mit der Noth entschickelt, wenn ich wenigstens die Dienerschaft in die arde Scheune bettete, hätten sie auch da wohl Platz? Wie mag ich mich mit den Bedienten an, die in den Kutschen gekommen und gewiß gewohnt sind, in schönen Zimmern sanft und weich gebettet zu schlafen? — Sollten auch die beiden Akerpferde heraus aus dem Stall, ja wäre ich unbarmherzig genug, auch den alten lahmen Fuchs herauszujagen ins Gras, ist denn noch wohl Platz genug für alle diese kleinen Bestien von Pferden, die der häßliche Baron mitgebracht? Und eben so geht es ja mit den ein und vierzig Kutschen! — Aber nun noch das ärgste! — Ach Du lieber Gott, reicht denn der ganze Jahresvorrath wohl hin, all diese kleine Creaturen auch nur zwei Tage hindurch zu sättigen? Dieß letzte Bedenken war nun wohl das aller schlimmste. Fräulein Kennchen sah schon alles aufgezehrt, alles neue Gemüth, die Himmelsbeerde, das Federvieh, das eingesalzene Fleisch, ja selbst den Runkelrüben-Spiritus und das trieb ihr die hellen Thränen in die Augen. Es kam ihr vor, als stünde ihr eben der Baron Gorduanispiz ein rechttes frecht Schadensrohcs Gesicht und das gab ihr den Muth, ihm als seine Leute noch im besten Tanzen begriffen waren, in dünnen Worten zu erklären, daß, so lieb dem Vater auch sein Besuch seyn möge, an einen längern als passsündigen Aufenthalt in Dapsulheim doch gar nicht zu denken, da es an Raum und an allen übrigen Dingen, die zur Aufnahme und zur standesgemäßen Unterhaltung eines solchen vornehmen reichen Herrn nebst seiner prächtigen Dienerschaft nöthig, gänzlich mangle. Da sah aber der kleine Gorduanispiz plötzlich so unangenehm sich und zart aus wie ein Marzipanbröckchen und versöhnte, indem er mit zugebrückten Augen Fräulein Kennchen etwas raube und nicht zu weiße Hand an die Hüften drückte, daß er weit entfernt sey, dem lieben Vater und der schönsten Tochter auch nur die mindeste Unangenehmheit zu verursachen. Er führe alles mit sich, was Küche und Keller zu leisten habe; was aber die Wohnung betreffe, so verlange er nichts als ein Stückchen Erde und den freien Himmel darüber, damit seine Leute den gewöhnlichen Reisepalast bauen könnten, in dem er mit sammt seiner ganzen Dienerschaft und was dazugehörte noch an Vieh anhängig, hausen werde.

Ueber diese Worte des Baron Porphyrio von Dekerodasties wurde Fräulein Kennchen so vergnügt, daß sie, um zu zeigen, es käme ihr auch eben nicht darauf an, über Lederbissen Preis zu geben, im Begriff stand, dem kleinen, Krapsfuchen, den sie von der letzten Kirchweih mitgehoben, und ein Gläschen Runkelrübengeist anzubieten, wenn er nicht doppelten Bitter vorziehe, den die Wirthin magd aus der Stadt mitgebracht und als magdenthum empfohlen. Doch in dem Augenblick setzte Gorduanispiz hinzu, daß er zum Aufbauen des Palastes den Gemüthgarten erkohren, und hin war Kennchens Freude! — Während aber die Dienerschaft, um des Herrn Ansehens auf Dapsulheim zu feiern, ihre olympischen Spiele festsetzte, indem sie bald mit den dicken Köpfen sich zu die

spigen Bäume rannten und rückwärts überschlugen, bald sich in die Lüfte schleuderten, bald unter sich regelten, selbst Kugel und Regler vorstellend u. s. w., vertiefte sich der kleine Baron Porphyrio von Dkerodastes mit dem Herrn Dapsul von Zabelthau in ein Gespräch, das immer wichtiger zu werden schien, bis beide Hand in Hand sich fortbegaben und den astronomischen Thurm bestiegen.

Weller Angst und Schreck lief nun Fräulein Kennchen eilig nach dem Gemüsegarten, um zu retten, was noch zu retten möglich. Die Großmagd stand schon auf dem Felde und starrte mit offenem Munde vor sich her, regungslos, als sey sie verwandelt in eine Salzsäule, wie Lotths Weib. Fräulein Kennchen neben ihr erlarrte gleichermassen. Endlich schrien aber beide, daß es weit in den Lüften umherschalte: „Ach mein Herr Semine, was ist denn das für ein Unglück!“ — Den ganzen schönen Gemüsegarten fanden sie verwandelt in eine Wüstenei. Da oriente kein Kraut, blühte keine Staube; es schien ein ödes verwüstetes Feld. „Nein!“ schrie die Magd ganz erobst, „es ist nicht anders möglich, das haben die verfluchten kleinen Creaturen gethan, die so eben angekommen sind — in Kutschen sind sie gefahren? wollen wohl vernahme Leute vorstellen? — Ha! ha! — Ko- beide sind es, glauben Sie mir, Fräulein Kennchen, nichts als unchristliche Herenkerls, und hárt' ich nur ein Schändchen Kreuzwurzeln bei der Hand, so sollten Sie Ihre Wunder sehen. — Doch sie sollen nur kommen, die kleinen Bestien, mit diesem Spaten schlage ich sie todt!“ Damit schwang die Großmagd ihre bedrohliche Waffe hoch in den Lüften, indem Fräulein Kennchen laut weinte.

Es nahen sich indessen jetzt vier Herren aus Corduanaspisges Gefolge mit solchen angenehmen zierlichen Mienen und höflichen Verbeugungen, sahen auch dabei so höchst wunderbar aus, daß die Großmagd statt wie sie gewollt, gleich zuzuschlagen, den Spaten langsam sinken ließ, und Fräulein Kennchen einbielt mit Weinen.

Die Herren künbigten sich als die den Herrn Baron Porphyrio von Dkerodastes, genannt Corduanaspis, zunächst umgebende Freunde an, waren, wie es auch ihre Kleidung wenigstens symbolisch andeutete, von vier verschiedenen Nationen und nannten sich: Pan Kapustowitz aus Polen, Herr von Schwarzrettig aus Pommern, Signor di Breccoli aus Italien, Monsieur de Roccamolle aus Frankreich. Sie versicherten in sehr wohlklingenden Redensarten, das sogleich die Baulente kommen und dem allerhöflichsten Fräulein das hohe Vergnügen bereiten würden, in möglichster Schnelle einen hübschen Palaß aus lauter Seide aufbauen zu sehen.

„Was kann mir der Palaß aus Seide helfen,“ rief Fräulein Kennchen laut weinend im tiefsten Schmerz, „was geht mich überhaupt Euer Baron Corduanaspis an, da Ihr mich um alles schöne Gemüse gebracht habt, Ihr schlechten Leute, und alle meine Freude dahin ist?“ Die höflichen Leute trösteten aber Fräulein Kennchen und versicherten, daß sie durchaus gar nicht Schuld wären an der Verwüstung des Gemüsegartens, daß derselbe im Gegentheil bald wieder in einem solchen Flor grünen und blühen werde, wie ihn Fräulein Kennchen noch niemals und überhaupt noch keinen in der Welt gesehen.

Die kleinen Baulente kamen auch wirklich und nun ging ein solches colles, wirres Durcheinandertreiben auf dem Acker los, daß Fräulein Kennchen sowohl als die Großmagd ganz erschrocken davon rannten bis an die Erde eines Busches, wo sie stehen blieben und zuschauen wollten, wie sich dann alles begeben würde.

Ohne daß sie aber auch nur im mindesten begriffen, wie das mit rechten Dingen zuaehen konnte, formte sich vor ihren Augen in wenigen Minuten ein hohes prächtiges Gezei aus goldgelbem Stoff mit bunten Kränzen

und Federn geschmückt, das den ganzen Raum des großen Gemüsegartens einnahm, so daß die Zeltschnüre über das Dorf weg bis in den nahegelegenen Wald gingen und dort an starken Bäumen befestigt waren.

Kaum war das Gezelt fertig, als der Baron Porphyrio von Dkerodastes mit dem Herrn Dapsul von Zabelthau hinabkam von dem astronomischen Thurm, nach mehreren Umarmungen in die achtpännige Kutsche stieg, und nebst seinem Gefolge in derselben Ordnung wie er nach Dapsulheim gekommen, hineinzog in den seidenen Palaß, der sich hinter dem letzten Mann zuschloß.

Wie hatte Fräulein Kennchen den Papa so gesehen. Auch die leiseste Spur der Betrübniß, von der er sonst stets heimgesucht, war weggetilgt von seinem Antlit, es war beinahe als wenn er lächelte, und dabei hatte sein Blick in der That etwas verklärtes, das denn wohl auf ein großes Glück zu deuten pflegt, das jemandem ganz unvermuthet über den Hals gekommen. — Schweigend nahm Herr Dapsul von Zabelthau Fräulein Kennchens Hand, führte sie hinein in das Haus, umarmte sie dreimal hintereinander und brach dann endlich los: „Glückliche Anna — überglückliches Kind! — glücklicher Vater! — O Tochter, alle Besorgniß, aller Gram, alles Herzeleid ist nun vorüber! — Dich trifft ein Loos, wie es nicht so leicht einer Sterblichen vergönnt ist! Wisse dieser Baron Porphyrio von Dkerodastes, genannt Corduanaspis, ist keinesweges ein feindseltiger Gnome, wie wohl er von einem dieser Elementargeister abstammt, dem es aber gelang, seine höhere Natur durch den Unterricht des Salamanders Dromassis zu reinigen. Aus dem geläuterten Feuer ging aber die Liebe zu einer Sterblichen hervor, mit der er sich verband und Ahnherr der illüstersten Familie wurde, durch deren Namen jemals ein Pergament geziert wurde. — Ich glaube Dir, geliebte Tochter Anna, schon gesagt zu haben, daß der Schüler des großen Salamanders Dromassis, der edle Gnome Isilmenech — ein Chaldäischer Name, der in ächtem reinen Deutsch so viel heißt, als Grühkopf — sich in die berühmte Magdalena de la Croix, Aebtissin eines Klosters zu Cordua in Spanien verliebte, und wohl an die dreißig Jahre mit ihr in einer glücklichen vergnügten Ehe lebte. Ein Sprößling der sublimen Familie höherer Naturen, die aus dieser Verbindung sich fortpflanzte, ist nun der liebe Baron Porphyrio von Dkerodastes, der den Zunamen Corduanaspis angenommen, zur Bezeichnung seiner Abstammung aus Cordua in Spanien, und um sich von einer mehr stolzen, im Grunde aber weniger würdigen Seitenlinie zu unterscheiden, die den Beinamen Saffian trägt. Daß dem Corduan ein Spiz zugesetzt worden, muß seine besondern elementarisch-astrologischen Ursachen haben; ich dachte noch nicht darüber nach. Dem Beispiel seines großen Ahnherrn, des Gnomen Isilmenech, der die Magdalena de la Croix auch schon seit ihrem zwölften Jahre liebte, hat Dir auch der vortreffliche Dkerodastes seine Liebe zugewandt, als Du erst zwölf Jahre zähltest. Er war so glücklich von Dir einen kleinen goldenen Fingerreif zu erhalten, und nun hast Du auch seinen Ring angesteckt, so daß Du unwiderruslich seine Braut geworden.“ „Wie,“ rief Fräulein Kennchen voll Schreck und Besürzung, — „seine Braut? — den abscheulichen kleinen Kobold soll ich heirathen? Bin ich denn nicht längst die Braut des Herrn Amanus von Nebelstern? — Nein! — nimmermehr nehme ich den häßlichen Herenmeister zum Mann, und mag er tausendmal aus Corduan seyn oder aus Saffian!“ „Da,“ erwiderte Herr Dapsul von Zabelthau ernster werdend, „sehe ich denn zu meinem Leidwesen, wie wenig die himmlische Weisheit Deinen verstockten irdischen Sinn zu durch-

dringen vermag! Häßlich, abscheulich nennst Du den edlen elementarischen Porphyr von Okerobastes, vielleicht weil er nur drei Fuß hoch ist, und außer dem Kopf an Leib, Arm und Bein und anderen Nebensachen nichts erkleckliches mit sich trägt, statt daß ein solcher irdischer Gott wie Du ihn Dir denken magst, die Weine nicht lang genug haben kann, der Kockschöße wegen? O meine Tochter, in welchem heillosen Irrthum bist Du befangen! — Alle Schönheit liegt in der Weisheit, alle Weisheit in dem Gedanken, und das physische Symbol des Gedankens ist der Kopf! — Je mehr Kopf, desto mehr Schönheit und Weisheit, und könnte der Mensch alle übrigen Glieder als schändliche Luxusartikel die vom Uebel, wegwerfen, er stände da als höchstes Ideal! Woraus entsteht alle Feschwerde, alles Ungemach, alle Zwietracht, aller Haber, kurz alles Verderben des Irdischen, als aus der verdammten Leppigkeit der Glieder? — O welcher Friede, welche Ruhe, welche Seligkeit auf Erden, wenn die Menschheit existirte ohne Leib, Steiß, Arm und Bein! — wenn sie aus lauter Büsten bestünde! — Glückselig ist daher der Gedanke der Künstler, wenn sie große Staatsmänner oder große Gelehrte als Büste darstellen, um symbolisch die höhere Natur anzudeuten, die ihnen inwohnen muß vermöge ihrer Charge oder ihrer Bücher! — Also! meine Tochter Anna, nichts von Häßlichkeit, Abscheulichkeit oder sonstigem Tadel des edelsten der Geister, des herrlichen Porphyr von Okerobastes, dessen Braut Du bist und bleibst! — Wiß, daß durch ihn auch Dein Vater in kurzem die höchste Stufe des Glücks, dem er so lange vergebens nachgetrachtet, ersteigen wird. Porphyr von Okerobastes ist davon unterrichtet, daß mich die Sphäre Rehabitah (Syrisch, so viel als Spiznase) liebt, und will mir mit allen Kräften beistehen, daß ich der Verbindung mit dieser höheren geistigen Natur ganz würdig werde. — Du wirst, mein liebes Kind, mit Deiner künftigen Stiefmutter wohl zufrieden seyn. — Möge ein günstiges Verhängniß es so fügen, daß unsere beiden Hochzeiten zu einer und derselben glücklichen Stunde gefeiert werden könnten! — Damit verließ der Herr Dapsul von Zabelthau, indem er der Tochter noch einen bedeutenden Blick zugeworfen, pathetisch das Zimmer. —

Dem Fräulein Kennchen fiel es schwer aufs Herz, als sie sich erinnerte, daß ihr wirklich vor langer Zeit, da sie noch ein Kind, ein kleiner Goldreis vom Finger weg abhanden gekommen auf unbegreifliche Weise: Nun war es ihr gewiß, daß der kleine abscheuliche Herenmeister sie wirklich in sein Garn verlockt, so daß sie kaum mehr entrinnen könne, und darüber gerieth sie in die alleräußerste Betrübniß. Sie mußte ihrem gepreßten Herzen Luft machen und das geschah mittelst eines Gänsekeils, den sie ergriff und flugs an den Herrn Amandus von Nebelstern schrieb in folgender Weise:

Mein herzlichster Amandus!

Es ist alles rein aus, ich bin die unglücklichste Person auf der ganzen Erde, und schluchze und heule vor lauter Betrübniß so sehr, daß das liebe Vieh sogar Mitleid und Erbarmen mit mir hat, viel mehr wirst Du davon gerührt werden; eigentlich geht das Unglück auch Dich eben so gut an als mich, und Du wirst Dich eben so betrüben müssen! Du weißt doch, daß wir uns so herzlich lieben als nur irgend ein Liebespaar sich lieben kann und daß ich Deine Braut bin und daß uns der Papa zur Kirche geleiten wollte? — Nun! da kommt plötzlich ein kleiner garstiger gelber Mensch in einer achtpännigen Kutsche, von vielen Herrn und Dienern begleitet, angezogen, und behauptet ich hätte mit ihm Ringe gewechselt und wir wären Braut und Bräutigam! —

Und denke einmal wie schrecklich! der Papa sagt mir, daß ich den kleinen Unhold heirathen müsse, weil er aus einer sehr vornehmen Familie sey. Das mag sein nach dem Gesolge zu urtheilen und den glänzenden Kleibern die sie tragen, aber einen solchen graulichen Namen hat der Mensch, daß ich schon deshalb niemals seine Frau werden mag. Ich kann die unchristlichen Wörter, aus denen der Namen besteht, gar nicht einmal nachsprechen. Uebrigens heißt er aber auch Corduanispiz und das ist eben der Familienname. Schreib mir doch, ob die Corduanispiz wirklich so erlaucht und annehmlich sind, man wird das wohl in der Stadt wissen. Ich kann gar nicht begreifen, was dem Papa einfallen in seinen alten Tagen, er will auch noch heirathen und die häßliche Corduanispiz soll ihn verheirathen an eine Frau die in den Lüften schwebt. — Gott schütze uns! — Die Großmagd zuckt die Achseln und meint, von solchen gnädigen Frauen, die in der Luft fliegen und auf Wasser schwämmen, halte sie nicht viel, sie würde sich aus dem Dienst gehen und wünsche meinetwegen bei der Stiefmama wo möglich den Hals brechen möge bei dem ersten Austritt zu St. Walpurgis. — Das sind kleine Dinge! — Aber auf Dich steht meine ganze Hoffnung. — Ich weiß ja daß Du derjenige bist, der da soll mich retten und mich wirst aus großer Gefahr. Die Gefahr ist da, komm, eile, rette

Deine bis in den Tod betrübte aber
getreueste Braut

Anna von Zabelthau.

N. S. Könntest Du den kleinen gelben Herenmeister nicht herausfordern? Du wirst gewiß gewinnen, wenn er ist etwas schwach auf den Beinen.

N. S. Ich bitte Dich nochmals, ziehe Dich nur gleich an und eile zu Deiner unglücklichsten, so wie eben, aber getreuesten Braut, Anna von Zabelthau.

Viertes Kapitel.

In welchem die Sphäre Rehabitah sich dem Herrn Dapsul anheben ließ, aber von einem blühenden Siveitanzuf und andern sehr angenehmen Dingen nicht gegeben wird.

Fräulein Kennchen fühlte sich vor lauter Betrübniß wie gelähmt an allen Gliedern. Am Fenster saß sie mit übereinander geschlagenen Armen und starrte hinaus ohne des Gackerns, Krähens, Mäuzens und Purrern des Federviehs zu achten, das, da es zu hämmern begann, wie gewöhnlich von ihr zur Ruhe gebracht werden wollte. Ja, sie ließ es mit der größten Gleichgültigkeit geschehen, daß die Magd dies Geschäft beendete und dem Haushahn, der sich in die Ordnung der Dinge nicht fügen, ja sich gegen die Stellvertreterin auflehnte, wollte, mit der Peitsche einen ziemlich derben Schlag versetzte. Der eigne Liebes Schmerz, der ihre Brust verriß, raubte ihr alles Gefühl für das Leid des lieben Bögling's ihrer süßesten Stunden, die sie der Erzählung gewidmet ohne den Ghesterspiel oder den Kränze zu lassen, ja ohne die Frau von Gentis oder andere so berühmte kenneische Damen zu Rathe zu ziehen, die auf ein Wort wissen, wie junge Gemüther in die rechte Form zu bringen. — Man hätte ihr das als Leichtsinne anzurechnen können. —

Den ganzen Tag hatte sich Corduanispiz nicht bewegen lassen, sondern war bei dem Herrn Dapsul von Zabelthau auf dem Thurm geblieben, wo sehr wichtige Operationen vorgenommen seyn mußten. Dort aber bemerkte Fräulein Kennchen den Kleinen, wie er im glühenden Schein der Abendsonne über den Hof wandte. Er kam ihr in seinem hochgelben Habit gar näher vor als jemals, und die possirliche Art, wie er sich und her hüpfte, jeden Augenblick umzustülpen sah, ließ sich wieder empor schleuderte, worüber ein anderer

krank gelacht haben würde, verursachte ihr nur noch mehr Gram. So sie hielt endlich beide Hände vors Gesicht, um den widerwärtigen Pöppanz nur nicht ferner zu schauen. Da fühlte sie plötzlich, daß jemand sie an der Schürze zupfe. „Kusch, Feldmann!“ rief sie, meinnend es sey der Hund, der sie zupfe. Es war aber nicht der Hund, vielmehr erblickte Fräulein Kennchen, als sie die Hände vom Gesicht nahm, den Herrn Baron Porphyrus von Okerodastes, der sich mit einer beispieslosen Behändigkeit auf ihren Schooß schwang und sie mit beiden Armen umklammerte. Vor Schreck und Wuth schrie Fräulein Kennchen laut auf und fuhr von dem Stuhle in die Höhe. Corduanispiz blieb aber an ihrem Halse hängen und wurde in dem Augenblick so furchterlich schwer, daß er mit einem Gewicht von wenigstens zwanzig Centnern das arme Kennchen pfeilschnell wieder herabzog auf den Stuhl, wo sie gesessen. Jetzt rutschte Corduanispiz aber auch sogleich herab von Kennchens Schooß, ließ sich so zierlich und manierlich, als es bei einigem Mangel an Gleichgewicht nur in seinen Kräften stand, nieder auf sein rechtes kleines Knie und sprach dann mit einem klaren etwas besonders aber nicht eben widerlich klingenden Ton: „Angebeteter Fräulein Anna von Zabelthau, vortrefflichste Dame, ausserwählteste Braut, nur keinen Bohn, ich bitte, ich flehe, nur keinen Bohn, keinen Bohn! — Ich weiß, sie glauben, meine Leute hätten Ihren schönen Gemüsegarten verwest mit meinem Palast zu bauen? O Mächte des Hells! — Könnten Sie doch nur hineinsehen in meinen geringen Leib und mein in lauter Liebe und Gelintheit köpfendes Herz erblicken! — Könnten Sie doch nur alle Kardinaltugenden entdecken, die unter diesem gelben Atlas in meiner Brust verammelt sind! — O wie weit von ich von jener schmählichen Grausamkeit entfernt, die Sie mir zutrauen! — Wie wär' es möglich, daß ein müder Fürst seine eignen Unterthanen — doch halt! — halt! — Was sind Worte, Redensarten! — Schauen müssen Sie selbst, o Braut! ja schauen selbst die Herrlichkeiten, die Ihrer warten! Sie müssen mit mir gehen, ja mit mir gehen auf der Stelle, ich führe Sie in meinen Palast, wo ein freudiges Volk lauert auf die angebetete Geliebte des Herrn!“

Man kann denken, wie Fräulein Kennchen sich vor Corduanispizes Zumuthung entsetzte, wie sie sich sträubte dem bedrücklichen Pöppanz auch nur einen Schritt zu folgen. Corduanispiz ließ aber nicht nach, ihr die außerordentliche Schönheit, den grenzenlosen Reichtum des Gemüsegartens, der eigentlich sein Palast sey, mit solchen eindringlichen Worten zu beschreiben, daß sie endlich sich entschloß, wenigstens etwas hineinzukucken in das Gezelt, welches ihr denn doch ganz und gar nicht schaden könne. — Ihr Kleine schlug vor lauter Freude und Entzücken wenigstens zwölf Mal hintereinander Rad, setzte dann aber sehr zierlich Fräulein Kennchens Hand und führte sie durch den Garten nach dem seidenen Palast.

Mit einem lauten: Ach! blieb Fräulein Kennchen wie in den Boden gewurzelt stehen, als die Vorhänge des Einganges aufrollten und sich ihr die Aussicht eines unabschätzbaren Gemüsegartens erschloß von solcher Herrlichkeit, wie sie auch in den schönsten Träumen von kühnem Kohl und Kraut, keinen jemals erblickt. Da grünte und blühte alles, was nur Kraut und Kohl und Rübe und Sallat und Erbse und Bohne heißen mag, in funkelndem Schimmer und solcher Pracht, daß es gar nicht zu sagen. — Die Musik von Pfeifen und Trommeln und Gymbeln ertönte stärker, und die vier artigen Herrn, die Fräulein Kennchen schon kennen gelernt, nehmlich der Herr von Schwarzreitig, der Monfrour de Roccambole, der Signor di Broccoli und der

Pan Kapustowicz, nahen sich unter vielen zeremoniösen Büclingen.

„Meine Kammerherren,“ sprach Porphyrus von Okerodastes lächelnd, und führte, indem die genannten Kammerherren voranschritten, Fräulein Kennchen durch die Doppelreihe, welche die rotthe englische Carottengarde bildete, bis in die Mitte des Feldes, wo sich ein hoher prächtiger Thron erhob. Um diesen Thron waren die Großen des Reichs versammelt, die Sallatprinzen mit den Bohnenprinzessinnen, die Gurkenherzoge mit dem Melonenfürsten an ihrer Spitze, die Kopfkohlminister, die Zwiebel- und Rübengenerallität, die Federkohldamen zc., alle in den glänzendsten Kleibern ihres Ranges und Standes. Und dazwischen liefen wohl an hundert allerliebste Lavendel- und Fenchelpagen umher und verbreiteten süße Gerüche. Als Okerodastes mit Fräulein Kennchen den Thron bestiegen, winkte der Oberhofmarschall Turneps mit seinem langen Stabe, und sogleich schwieg die Musik und alles borchte in stiller Ehrfurcht. Da erhob Okerodastes seine Stimme und sprach sehr feierlich: „Meine getreuen und sehr lieben Unterthanen! Seht hier an meiner Seite das edle Fräulein Anna von Zabelthau, das ich zu meiner Gemahlin erkorhen. Reich an Schönheit und Tugend, hat sie Euch schon lange mit mütterlich-liebenden Augen betrachtet, ja Euch weiche, fette Lager bereitet und gehegt und gepflegt. Sie wird Euch stets eine treue würdige Landesmutter seyn und bleiben. Bezeigt jetzt den ehrerbietigen Beifall, so wie ordnungsmäßigen Jubel über die Wohlthat, die ich im Begriff siehe Euch hutvoll zuliefen zu lassen!“ Auf ein zweites Zeichen des Oberhofmarschalls Turneps ging nun ein tausendstimmiger Jubel los, die Hullenartillerie feuerte ihr Geschütz ab, und die Musiker der Carottengarde spielten das bekannte Festlied: Sallat-Sallat und grüne Petersilie! — Es war ein großer erhebener Moment, der den Großen des Reichs, vorzüglich aber den Federkohldamen Thronen der Wonne entlockte. Fräulein Kennchen hätte beinahe auch alle Fassung verloren, als sie gewahrte, daß der Kleine eine von Diamanten funkelnde Krone auf dem Haupte, in der Hand aber ein goldnes Scepter trug. „Et,“ sprach sie, indem sie voll Erstaunen die Hände zusammenschlug, „du mein Herr Semine! Sie sind ja wohl viel mehr als Sie scheinen, mein lieber Herr von Corduanispiz?“ — „Angebetete Anna,“ erwiderte Okerodastes sehr sanft, „die Gekirne zwangen mich, bei Ihrem Herrn Vater unter einem erborgten Namen zu erscheinen. Erfahren Sie, bestes Kind, daß ich einer der mächtigsten Könige bin, und ein Reich beherrsche, dessen Grenzen gar nicht zu entdecken sind, da sie auf der Karte zu illuminiren vergessen worden. Es ist der Gemüsekönig Daurus Carota der Erste, der Ihnen, o süßeste Anna, seine Hand und seine Krone darreicht. Alle Gemüsekönige sind meine Vasallen und nur einen einzigen Tag im Jahre regiert, nach einem uralten Herkommen, der Bohnenkönig.“ „Also,“ rief Fräulein Kennchen freudig, „eine Königin soll ich werden und diesen herrlichen prächtigen Gemüsegarten besitzen?“ König Daurus Carota versicherte nochmals, daß dieß allerdings der Fall sey und fügte hinzu, daß seiner und ihrer Herrschaft alles Gemüse unterworfen seyn werde, das nur emporkeime aus der Erde. So was hatte nun Fräulein Kennchen wohl gar nicht erwartet und sie fand, daß der kleine Corduanispiz seit dem Augenblick, als er sich in den König Daurus Carota den Ersten umgesezt, gar nicht mehr so häßlich war als vorher und daß ihm Krone und Scepter so wie der Königsmantel ganz ungemein artig standen. Bedenke noch Fräulein Kennchen sein artiges Benehmen und die Reichthümer hinzu, die ihr durch diese Verbindung zu Theil wurden, so

mußte sie wohl überzeugt seyn, daß kein Landfräulein hienieden eine bessere Parthie zu machen im Stande als eben sie, die im Umsehn eine Königsbraut geworden. Fräulein Aemchen war deshalb auch über alle Maßen vergnügt und fragte den königlichen Bräutigam, ob sie nicht gleich in dem schönen Pallast bleiben, und ob nicht morgenden Tages die Hochzeit gefeiert werden könne. König Daurus erwiderte indessen, daß, so sehr ihn die Sehnsucht der angebotenen Braut entzückte, er doch gewisser Constellationen halber sein Glück noch verschieben müsse. Der Herr Dapsul von Zabelthau dürfe nemlich für jetzt den königlichen Stand seines Eidams durchaus nicht erfahren, da sonst die Operationen, die die gewünschte Verbindung mit der Sylphide Rehabilah bewirken sollten, gestört werden könnten. Ueberdem habe er auch dem Herrn Dapsul von Zabelthau versprochen, daß beide Vermählungen an einem Tage gefeiert werden sollten. Fräulein Aemchen mußte feierlich geloben, dem Herrn Dapsul von Zabelthau auch nicht eine Sylbe davon zu verrathen, was sich mit ihr begeben, sie verließ dann den seidenen Palast unter dem lauten lärmenden Jubel des durch ihre Schönheit, durch ihre leutseliges herablassendes Betragen ganz in Wonne bezauberten Volks.

Im Traume sah sie das Reich des allerliebsten Königs Daurus Karota noch einmal und schwamm in lauter Seligkeit.

Der Brief, den sie dem Herrn Amandus von Nebelfern gefendet, hatte auf den armen Jüngling eine fürchterliche Wirkung gemacht. Nicht lange dauerte es, so erhielt Fräulein Aemchen folgende Antwort:

Abgott meines Herzens, himmlische Anna!

Dolche, spitze, glühende, giftige, tödtende Dolche waren mir die Worte Deines Briefes, die meine Brust durchbohrten. O Anna! Du sollst mir entrisen werden? Welch' ein Gedanke! Ich kann es noch gar nicht begreifen, daß ich nicht auf der Stelle unsinnig geworden bin und irgend einen fürchterlichen grausamen Spektakel gemacht habe! — Doch sloß ich ergrimmt über mein tobbringendes Verhängnis die Menschen, und lief gleich nach Tische ohne wie sonst Billard zu spielen, hinaus in den Wald, wo ich die Hände rang und tausendmal Deinen Namen rief! — Es fing gewaltig an zu regnen und ich hatte gerade eine ganz neue Mütze von rothem Sammt mit einer prächtigen goldnen Troddel aufgesetzt. Die Leute sagen, daß noch keine Mütze so mir zu Gesicht gestanden, als diese. — Der Regen konnte das Prachtstück des Geschmacks verderben, doch was fragt die Verzweiflung der Liebe nach Mützen, nach Sammt und Gold! — So lange lief ich unher, bis ich ganz durchnäßt und durchkältet war und ein entsetzliches Bauchgrimmen fühlte. Das trieb mich in das nahegelegene Wirthshaus, wo ich mir exzellenten Glühwein machen ließ und dazu eine Pfeife Deines himmlischen Virginiers rauchte. — Bald fühlte ich mich von einer göttlichen Begeisterung erhoben, ich riß meine Briefstücke hervor, warf in aller Schnelle ein Duzend herrliche Gedichte hin und, o wunderbare Gabe der Dichtkunst! — beides war verschwunden, Liebesverzweiflung und Bauchgrimmen. — Nur das letzte dieser Gedichte will ich Dir mittheilen und auch Dich, o Bierde der Jungfrauen, wird, wie mich, freudige Hoffnung erfüllen!

Winde mich in Schmerzen,
Ausgelöscht im Herzen,
Sind die Liebeskerzen,
Mag nie wieder scherzen!
Doch der Geist, er neigt sich,
Wort und Reim erzeugt sich,

Schreibe Berstein nieder,
Froh bin ich gleich wieder,
Tröstend in dem Herzen,
Flammen Liebeskerzen,
Weg sind alle Schmerzen,
Mag auch freundlich scherzen.

Ja, meine süße Anna! — bald eile ich, ein schlagender Ritter herbei, und entreiß' Dich dem Bösewicht, der Dich mir rauben will! — Damit Du indessen bis dahin nicht verzweifelt, schreibe ich Dir einige göttliche, trostreiche Kernsprüche aus meines herrlichen Meisters Schatzkästlein her; Du magst Dich daran erlösen.

Die Brust wird weit, dem Geiste wachsen Flügel
Seh Herz, Gemüth, doch laß'iger Gulenspiegel!

Liebe kann die Liebe hassen,
Zeit auch wohl die Zeit verpassen.

Die Lieb' ist Blumenduft, ein Seyn obn' Unterlab,
O Jüngling wasch den Pelz, doch mach' ihn ja nicht naß!

Sagst Du im Winter weht frostiger Wind?
Warum sind doch Mäntel, wie Mäntel nun find!

Welche göttliche, erhabene, überschwengliche Aemmen! — Und wie einfach, wie anspruchslos, wie kernig ausgedrückt? — Nochmals also, meine süße Anna! Sey getroßt, trage mich im Herzen wie sonst. Es kommt, es rettet Dich, es drückt Dich an seine im Wessenswogende Brust

Dein getreues

Amandus von Nebelfern.

N. S. Herausfordern kann ich den Herrn von Gerdianspiz auf keinen Fall. Denn, o Anna! jeder Tropfen Bluts, der Deinem Amandus entquellen könnte bei dem feindlichen Angriff eines verwegenen Geymers, ist herrliches Dichterblut, der Jchor der Götter, der nicht verspritzt werden darf. Die Welt hat den gerechten Anspruch, daß ein Geist wie ich sich für sie schone, auf die mögliche Weise conservire. — Des Dichters Schwert ist das Wort, der Gesang. Ich will meinem Nebenbuhler auf den Leib fahren mit tyrantischen Schlagschlägern, ihn niederwerfen mit spitzen Epigrammen, ihn niederhauen mit Dithyramben voll Liebeswuth — das sind die Waffen des ächten wahren Dichters, die immerdar siegreich und sicher stellen gegen jeden Angriff, und so gewiss wie ich erscheinen und mir Deine Hand erkämpfen, o Anna!

Lebe wohl, nochmals drückte ich Dich an meine Brust! — Hoffe alles von meiner Liebe und vorzüglich von meinem Heldemuth, der keine Gefahr scheuen wird. Dich zu befreien aus den schändlichen Regnen, in die Dich allem Anschein nach ein dämonischer Unhold verlockt hat! —

Fräulein Aemchen erhielt diesen Brief, als sie gerade mit dem bräutigamlichen König Daurus Karota den Ersten auf der Wiese hinter dem Garten Ballchancen spielte, und große Freude hatte, wenn sie sich in vollem Lauf schnell niederduckte und der Kleine König über sie wegsoß. Aber, nicht wie sonst, fielen sie das Schreiben des Geliebten ohne es zu lesen in die Luft und wir werden gleich sehen, daß es zu spät gekommen. Gar nicht begreifen konnte Herr Dapsul von Zabelthau, wie Fräulein Aemchen ihren Sinn so plötzlich geändert und den Herrn Porphyrio von Nebelfern den sie erst so abscheulich gefunden, liebgewonnen hatten. Er befragte darüber die Gestirne, da diese ihm aber keine befriedigende Antwort gaben, so mußte er sich halten, daß des Menschen Sinn unerforschlicher sey als alle Geheimnisse des Weltalls und sich durch keine Kunst

Aspiration erfassen lasse. — Das nemlich bloß die höhere Natur des Bräutigams auf Kennchen zur Liebe gewirkt haben sollte, konnte er, da es dem Kleinen an Leibes-schönheit gänzlich mangelte, nicht annehmen. War, wie der geneigte Leser schon vernommen, der Begriff von Schönheit, wie ihn Herr Dapsul von Zabelthau sta-tuirte, auch himmelweit von dem Begriff verschieden, wie ihn junge Mädchen in sich tragen, so hatte er doch wenigstens so viel irdische Erfahrung, um zu wissen, daß besagte Mädchen meinen, Verstand, Wis, Geist, Gemüth, seyen gute Miethsleute in einem schönen Hau-se, und daß ein Mann, dem ein modischer Frack nicht zum besten sieht, und sollte er sonst ein Shakspere, ein Goethe, ein Tief, ein Friedrich Richter seyn, Gefahr läuft, von jedem hinlänglich angenehm gebauten Dusa-rientenant in der Staatenuniform gänzlich aus dem Felde geschlagen zu werden, sobald es ihm einfällt, ei-nem jungen Mädchen entgegen zu rücken. — Bei Fräu-lein Kennchen hatte sich nun zwar das ganz anders zu-getragen, und es handelte sich weber um Schönheit noch um Verstand, indessen trifft es sich wohl selten, daß ein armes Landfräulein plötzlich Königin werden soll und konnte daher von dem Herrn Dapsul von Zabelthau nicht wohl vermutet werden, zumal ihn auch hier die Ge-sinnung im Stich ließen.

Man kann denken, daß die drei Leute, Herr Porphy-rio von Okerodastes, Herr Dapsul von Zabelthau und Fräulein Kennchen ein Herz und eine Seele waren. Es ging so weit, daß Herr Dapsul von Zabelthau öfter als sonst jemals geschweh, den Thurm verließ, und mit dem geschäftigen Ebdam über allerlei vergnügliche Dinge zu-plaudern, und vorzüglich pflegte er nun sein Frühstück jedesmal unten im Hause einzunehmen. Um diese Zeit kam denn auch Herr Porphyrio von Okerodastes aus seinem so denen Palast hervor, und ließ sich von Fräu-lein Kennchen mit Butterbrod füttern: „Ach ach,“ kicherte Fräulein Kennchen ihm oft ins Ohr, „wenn Papa wüßte, daß Sie eigentlich ein König sind, bester Gerduanispiz.“ — „Halt Dich, Herz,“ erwiderte Daurus Carota der Erste, „und vergeh nicht in Wonne. — Naß, naß ist Dein Freudentag!“

Es begab sich, daß der Schulmeister dem Fräulein Kennchen einige Bund der herrlichsten Rabiese aus sei-nem Garten verehrt hatte. Dem Fräulein Kennchen war das über alle Maßen lieb, da Herr Dapsul von Zabel-thau sehr gern Rabiese aß, Kennchen aber aus dem Ge-müthgarten, über den der Palast erbaut war, nichts entnehmen konnte. Ueberdem fiel ihr aber, auch jetzt erst ein, daß sie unter den mannigfaltigsten Kräutern und Wurzeln im Palast, nur allein Rabiese nicht ge-wahrt hatte.

Fräulein Kennchen pügte die geschenkten Rabiese schnell ab, und trug sie dem Vater auf zum Frühstück. Schon hatte Herr Dapsul von Zabelthau mehreren unbarm-herzig die Blätterkrone weggeschritten, sie ins Salzfaß gestriipt und vergnüglich verzehrt, als Gerduanispiz her-eintrat. „D mein Okerodastes, genießen Sie Rabiese!“ so rief ihm Herr Dapsul von Zabelthau entgegen. Es lag nach ein großer, vorzüglich schöner Rabies auf dem Teller. Kaum erblickte Gerduanispiz aber diesen, als seine Augen grimmig zu funkeln begannen und er mit fürch-terlich dröhnender Stimme rief: „Was, unwürdiger Herzog, Ihr wagt es noch, vor meinen Augen zu erschei-nen, ja Euch mit verruchter Unverschämtheit einzudrängen in ein Haus, das beschirmt ist von meiner Macht? Habe ich Euch, der mir den rechtmäßigen Thron streitig machen wollte, nicht verbannt auf ewige Zeiten? — Fort, fort mit Euch, verrätherischer Vajall!“ Dem Rabies waren plötzlich zwei Weinchen unter dem dicken Kopf gewachsen, mit denen er schnell aus dem Teller

hinabsprang, dann stellte er sich dicht hin vor Gerduan-spiz und ließ sich also vernehmen: „Grausamer Dau-cus Carota der Erste, der Du vergebens trachtest mei-nen Stamm zu vernichten! Hat je einer Deines Ge-schlechts einen solchen großen Kopf gehabt als ich und meine Verwandten? — Verstand, Weisheit, Scharfsinn, Courtoisie, mit allem dem sind wir begabt, und während Ihr Euch herumtreibt in Küchen und in Ställen und nur in hoher Jugend etwas getelt, so daß recht eigentlich der diable de la jeunesse nur Euer schnell vorüber-schießendes Glück macht, so genießen wir des Umgangs hoher Personen, und mit Jubel werden wir begrüßt, so wie wir nur unsere grünen Häupter erheben! — Aber ich troste Dir, o Daurus Carota, bist Du auch gleich ein ungeschlachter Schlingel wie alle Deines gleichen! — Laß sehen, wer hier der stärkste ist!“ — Damit schwang der Rabiesherzog eine lange Peitsche und ging ohne wei-teres dem König Daurus Carota dem Ersten zu Leibe. Dieser zog aber schnell seinen kleinen Degen und ver-theidigte sich auf die tapferste Weise. In den seltsamsten tollsten Sprüngen balaten sich nun die beiden Kleinen im Zimmer umher, bis Daurus Carota den Rabiesherzog so in die Enge trieb, daß er genöthigt wurde, mit ei-nem kühnen Sprung durchs offene Fenster das Weiße zu suchen. König Daurus Carota, dessen ganz ungemaine Behendigkeit dem geneigten Leser schon bekannt ist, schwang sich aber nach und verfolgte den Rabiesherzog über den Aker. — Herr Dapsul von Zabelthau hatte dem schrecklichen Zweikampf zugeschaut in dumper lautloser Erstarrung. Nun brach er aber heulend und schreiend los: „O Tochter Anna! — o meine arme unglückselige Tochter Anna! — verloren — ich — Du — beide sind wir verloren, verloren.“ — Und damit lief er aus der Stube und bestieg so schnell als er es nur vermochte den astronomischen Thurm.

Fräulein Kennchen konnte gar nicht begreifen, gar nicht vermuthen, was in aller Welt den Vater auf einmal in solch gränzenlose Betrübniß versetzt. Ihr hatte der ganze Auftritt ungemaines Vergnügen verursacht, und sie war noch in ihrem Herzen froh, bemerkt zu haben, daß der Bräutigam nicht allein Stand und Reichthum, sondern auch Tapferkeit besaß, wie es denn wohl nicht leicht ein Mädchen auf Erden geben mag, die einen Feindling zu lieben im Stande. Nun sie eben von der Tapferkeit des Königs Daurus Carota des Ersten über-zeugt worden, fiel es ihr erst recht empfindlich auf, daß Herr Amandus von Nebelstern sich nicht mit ihm schla-gen wolle.

Hätte sie noch geschwankt den Herrn Amandus dem Könige Daurus dem Ersten aufzuopfern, sie würde sich jetzt dazu entschlossen haben, da ihr die ganze Herrlichkeit ihres neuen Brautstandes einleuchtete. Sie setzte sich flugs hin und schrieb folgenden Brief:

Mein lieber Amandus!

Alles in der Welt kann sich ändern, alles ist vergäng-lich, sagt der Herr Schulmeister und er hat vollkommen Recht. Auch Du, mein lieber Amandus, bist ein viel zu weiser und gelehrter Student, als daß Du dem Herrn Schulmeister nicht beipflichten und Dich nur im minde-sten verwundern solltest, wenn ich Dir saae, daß auch in meinem Sinn und Herzen sich eine kleine Veränderung zugetragen hat — Du kannst es mir glauben, ich bin Dir noch recht sehr gut und kann es mir recht vorstellen, wie hübsch Du aussehen mußt in der rothen Sammt-müge mit Gold, aber was das Heirathen betrifft — sieh lieber Amandus, so gescheut Du auch bist und so hübsche Verslein Du auch zu machen verstehst, König wirst Du doch nun und nimmermehr werden, und — erschrick nicht, liebster — der kleine Herr von Gerduanispiz ist

nicht der Herr von Corduanspiz, sondern ein mächtiger König, Namens Daucus Carota der Erste, der da herrscht über das ganze große Gemütsreich und mich erköhren hat zu seiner Königin! — Seit der Zeit, daß mein lieber kleiner König das Inognito abgeworfen, ist er auch viel hübscher geworden und ich sehe jetzt erst recht ein, daß der Papa Recht hatte, wenn er behauptete, daß der Kopf die Bierde des Mannes sey und daher nicht groß genug seyn könne. Dabei hat aber Daucus Carota der Erste — Du siehst, wie gut ich den schönen Namen behalten und nachschreiben kann, da er mir ganz bekannt vorkommt — ja, ich wollte sagen, dabei hat mein kleiner königlicher Bräutigam ein so angenehmes allerliebsteßes Betragen, daß es gar nicht auszusprechen. Und welsch' einen Muth, welche Tapferkeit besitzet der Mann! Vor meinen Augen hat er den Rabiesherzog, der ein unartiger, aufschüssiger Mensch zu seyn scheint, in die Flucht geschlagen und kei! wie er ihm nachsprang durchs Fenster! Du hättest das nur sehen sollen! — Ich glaube auch nicht daß mein Daucus Carota sich aus Deinen Waffen etwas machen wird, er scheint ein fester Mann, dem Verse, sind sie auch noch so fein und spizig, nicht viel anhaben können. — Nun also, lieber Amandus, füge Dich in Dein Schicksal wie ein frommer Mensch und nimm es nicht übel, daß ich nicht Deine Frau, sondern vielmehr Königin werde. Sey aber getroßt, ich werde immer Deine wohlaffectionirte Freundin bleiben, und willst Du künftig bei der Carottengarde, oder da Du nicht sowohl die Waffen als die Wissenschaften liebst, bei der Pastinakakademie oder bei dem Kürbisministerium angestellt seyn, so kostet Dichs nur ein Wort und Dein Glück ist gemacht. Lebe wohl und sey nicht böse auf Deine

sonstige Braut, jetzt aber wohlmeinende
Freundin und künftige Königin
Anna von Zabelthau.
(bald aber nicht mehr von Zabelthau,
sondern bloß Anna.)

N. S. Auch mit den schönsten virginischen Blättern sollst Du gehörig versorgt werden, Du kannst Dich dazufestiglich verlassen. So wie ich beinahe vermuten muß, wird zwar an meinem Hofe gar nicht geraucht werden, deshalb sollen aber doch sogleich nicht weit vom Thron unter meiner besondern Aufsicht einige Beete mit virginischem Taback angepflanzt werden. Das erfordert die Kultur und die Moral, und mein Daucuschen soll darüber ein besonderes Geheß schreiben lassen.

Fünftes Kapitel.

In welchem von einer fürchterlichen Katastrophe Nachricht gegeben und mit dem weitern Verlauf der Dinge fortgefahren wird.

Fräulein Kennchen hatte gerade ihr Schreiben an den Herrn Amandus von Rebellstern fortgeschickt, als Herr Dapsul von Zabelthau eintrat und mit dem weinerlichstn Ton des tiefsten Schmerzes begann: „D meine Tochter Anna! auf welche schändliche Weise sind wir beide betrogen! Dieser Verruchte, der Dich in seine Schlingen verlockte, der mir weismachte, er sey der Baron Porphyrio Dekerodastes, genannt Corduanspiz, Sproßling jenes illustren Stammes, den der überherrliche Gnome Tsilmenech im Bündnißschuf mit der edlen corduanischen Lebtissin, dieser Verruchte — erfahr es und sinke ohnmächtig nieder! — er ist selbst ein Gnome, aber jenes niedrigsten Geschlechts, das die Gemüße bereitet! — Jener Gnome Tsilmenech war von dem edelsten Geschlecht, nemlich von dem, dem die Pflege der Diamanten anvertraut ist. Dann kommt das Geschlecht derer, die im Reich des Metallkönigs die Metalle bereiten, dann folgen die Blumisten, die deshalb nicht so vornehm sind, weil sie von den Sphynen abhängen. Di-

schlechtesten und unedelsten sind aber die Gemüts gemachte und nicht allein daß der betrügerische Corduanspiz ein solcher Gnome ist, nein er ist König dieses Gemütsreichs und heißt Daucus Carota!“ —

Fräulein Kennchen sank keinesweges in Ohnmacht erschreck auch nicht im allermindesten, sondern lächelte den lamentirenden Papa ganz freundlich an; der geneigte Leser weiß schon warum! — Als nun aber der Herr Dapsul von Zabelthau sich darüber höchlich wunderte und immer mehr ihr räthselhaftes Betragen doch nur um des Himmelswillen ihr fürchterliches Geschick eingesehen und sich zu grämen, da glaubte Fräulein Kennchen nicht länger das ihr anvertraute Geheimniß bewahren zu dürfen. Sie erzählte dem Herrn Dapsul von Zabelthau, wie der sogenannte Herr Baron von Corduanspiz ihr längst selbst seinen eigentlichen Stand entdeckt und seit der Zeit ihr so liebenswürdig vorgekommen sey, daß sie durchaus gar keinen andern Ansehenswunsch. Sie beschrieb dann ferner all die wunderbaren Schönheiten des Gemütsreichs, in das sie König Daucus Carota der Erste eingeführt, und erzählte nicht die seltsame Anmuth der mannigfachen Bewohner dieses großen Reichs gehörig zu rühmen.

Der Dapsul von Zabelthau schlug einmal über die andere die Hände zusammen und meinte sehr über die tiefsichtige Bosheit des Gnomenkönigs, der die künstlichsten, ja für ihn selbst gefährlichsten Mittel angewandt, die unglückselige Anna hinabzuziehen in sein finstres baumoniisches Reich. —

„So herrlich,“ erklärte jetzt Herr Dapsul von Zabelthau der aufstehenden Tochter, „so erspriechlich die Verbindung irgend eines Elementargeistes mit einem menschlichen Prinzip seyn könne, so sehr die Ede des Gnomens Tsilmenech mit der Magdalena de la Croix doch ein Beispiel gebe weshalb denn auch der verrätherische Daucus Carota ein Sproßling dieses Stammes so hoch behauptet, so ganz anders verhalte es sich doch mit den Königen und Fürsten dieser Geistesvolkerstaaten. Waren die Salamanderkönige bloß zornig, die Sphärenkönige bloß hoffärtig, die Unbindeköniginnen bloß sehr verliebt und eifersüchtig, so wären dagegen die Gnomenkönige tückisch, boshaft und grausam, bloß um sich in den Gedanken zu rächen, die ihnen Wesallen erwiderten, trachteten sie darnach irgend eines zu verlocken, nur wenn die menschliche Natur ganz abgelegt und eben so misgünstig staltet wie die Gnomens selbst, hinunter müßte in die Erde und nie wieder zum Vorschein komme.“

Fräulein Kennchen schien all' das Nachtheilbar, welches Herr Dapsul von Zabelthau ihren lieben Daucus beschuldigte, gar nicht recht glauben zu wollen, vielmehr begann sie noch einmal von den Wundern des gemütsreichs zu sprechen, über das sie nun bald zu herrschen gedenke.

„Verblendetes, thörichtes Kind!“ rief aber nun Herr Dapsul von Zabelthau voller Zorn, — „Traust Du Deinem Vater nicht so viel kabbalistische Weisheit zu, daß er nicht wissen sollte, was alles, was der verrätherische Daucus Carota Dir vorgegaukelt hat, nichts ist, als Lug und Trug? — Doch Du glaubst mir nichts, um Dich mein einziges Kind zu retten, muß ich Dich überzeugen, diese Ueberzeugung verschaffe ich Dir aber durch die verzweifeltsten Mittel. — Komm mit mir!“

Zum zweitemmal mußte nun Fräulein Kennchen mit dem Papa den astronomischen Thurm besteigen. Aus dieser großen Schachtel holte Herr Dapsul von Zabelthau eine Menge gelbes, rothes, weißes und grünes Sand hervor, und unwickelte damit unter seltsamen Geräuschen Fräulein Kennchen von Kopf bis zu Fuß. Wie sich selbst that er ein gleiches, und nun nahen beide, Fräulein Kennchen und der Herr Dapsul von Zabelthau, sich

bedürftig dem schönen Palast des Königs Daucus Carota des Ersten. Fräulein Kennchen mußte auf Geheiß des Papas mit der mitgebrachten feinen Schere eine Ratz auftrennen und durch die Oeffnung hineinkucken.

„Hö! Himmel! was erblickte sie statt des schönen Gemüsegartens, statt der Carottengarde, der Plümadegarden, der Lavendelpagen, der Callatprinzen und alles dessen was ihr so wunderbar herrlich erschienen war? — In einen tiefen Pfuhl sah sie hinab, der mit einem farblosen ekelhaften Schlamm gefüllt schien. Und in diesem Schlamm regte und bewegte sich allerlei häßliches Volk aus dem Schooß der Erde. Dicke Regenwürmer ringelten sich langsam durch einander, während käferartige Thiere ihre kurzen Beine ausstreckend schwerfällig forttrugen. Auf ihrem Rücken trugen sie große Zwiebeln, die hatten aber häßliche menschliche Gesichter, und grinsen und schielten sich an mit träuben gelben Augen und suchten sich mit den kleinen Krallen, die ihnen dicht an die Ohren gewachsen waren, bei den langen Krümmen des Pfuhls zu packen und hinunterzuziehen in den Schlamm, während lange nackte Schnecken in eckhafter Trägheit sich durch einander wälzten und ihre langen Hörner emporstreckten aus der Tiefe. — Fräulein Kennchen wäre bei dem schrecklichen Anblick vor Grauen bald in Ohnmacht gesunken. Sie hielt beide Hände vors Gesicht und rannte schnell davon. —

„Siehst Du nun wohl,“ sprach darauf der Herr Dapsul von Zabelthau zu ihr, „wie schändlich Dich der abschauliche Daucus Carota betrogen hat, da er Dir eine Herrlichkeit zeigte, die nur ganz kurze Zeit dauert? — O! Festkleider ließ er seine Vasallen anziehen und Staatsuniformen seine Garden, um Dich zu vertöckeln mit blendender Pracht! Aber nun hast Du das Reich im Negligé geschaut, das Du beherrschen wirst, und bist Du nun einmal die Gemahlin des entfesselten Daucus Carota, so mußt Du in dem unterirdischen Reiche bleiben und kommst nie mehr auf die Oberfläche der Erde! — Und wenn — ach — ach! was muß ich erbliden, ich unglücklichster der Väter!“

Der Herr Dapsul von Zabelthau gerieth nun plötzlich so außer sich, daß Fräulein Kennchen wohl errathen konnte, es müsse noch ein neues Unglück im Augenblick bevorstehen. Sie fragte ängstlich, worüber denn der Papa so entfesselt lamentire; der konnte aber vor lauter Schluchzen nichts als stammeln: „D — o — so — ch — ter — wie — si — ehst — D — u — a — u — s!“ Fräulein Kennchen rannte ins Zimmer, sah in den Spiegel und fuhr zurück von jähem Todeserschrecken erschüttert.

Sie hatte Ursache dazu; die Sache war diese: eben als Herr Dapsul von Zabelthau der Braut des Königs Daucus Carota die Augen öffnen wollte über die Gesfahr, in der sie schwebte, nach und nach ihr Ansehen, ihre Gestalt zu verlieren und sich allmählig umzuwandeln in das wahrhaftige Bild einer Gnomenfönigin, da gewahrte er, was schon Entsetzliches geschehen. Viel dicker war Kennchens Kopf geworden und safrangelt ihre Haut, so daß sie jetzt schon hinlänglich garstig erschien. War nun auch Fräulein Kennchen nicht gar besonders eitel, so fühlte sie sich doch Mädchen genug, um einzusehen, daß häßlicher werden das allergrößte entfesselte Unglück sey, das einen hienieden treffen könne. Wie oft hatte sie an die Herrlichkeit gedacht, wenn sie künftig als Königin mit der Krone auf dem Haupte in atlassen Kleidern, mit diamanten und goldnen Ketten und Ringen geschmückt, in der achtspännigen Karosse an der Seite des königlichen Gemahls Sonntags nach der Kirche fahren und alle Weiber, des Schulmeisters Frau nicht ausgenommen, in Erstaunen setzen, ja auch wohl der stolzen Gutsherrschafft des Dorfs, zu dessen Kirchsprengel Dap-

sulheim gehörte, Respekt einflößen werde; ja! — wie oft hatte sie sich in solchen und andern erzentrifchen Träumen gewiegt! — Fräulein Kennchen zerfloß in Thränen!

„Anna — meine Tochter Anna, komme sogleich zu mir herauf!“ so rief Herr Dapsul von Zabelthau durch das Sprachrohr herab. —

Fräulein Kennchen fand den Papa angethan in einer Art von Bergmannstracht. Er sprach mit Fassung; „Gerade wenn die Ratz am größten, ist die Dülse oft am nächsten. Daucus Carota wird, wie ich so eben ermittelt, heute, ja wohl bis Morgen Mittag nicht seinen Palast verlassen. Er hat die Prinzen des Hauses, die Minister und andere Große des Reichs versammelt, um Rath zu halten über den künftigen Winterfohl. Die Sitzung ist wichtig und wird vielleicht so lange dauern, daß wir dieses Jahr gar keinen Winterfohl bekommen werden. Diese Zeit, wenn Daucus Carota in seine Negierungsarbeit vertieft auf mich und meine Arbeit nicht zu merken vermag, will ich benutzen, um eine Waffe zu bereiten, mit der ich vielleicht den schändlichen Gnomen bekämpfe und besiege, so daß er entweichen und Dir die Freiheit lassen muß. Blicke, während ich hier arbeite, unverwandt durch jenen Tubus nach dem Gezelt und meld' es mir ungesäumt, wenn Du bemerkst, daß jemand hinausgeht oder gar hinausstreitet.“ — Fräulein Kennchen that wie ihr geboten, das Gezelt blieb aber verschlossen; nur vernahm sie, unerachtet Herr Dapsul von Zabelthau wenige Schritte hinter ihr stark auf Metallplatten hämmerte, oft ein wildes verwirrtes Geschrei, das aus dem Gezelt zu kommen schien, und dann helle klatschende Töne, gerade als würden Dorfseigen ausgehtelt. Sie sagte das dem Herrn Dapsul von Zabelthau, der war damit sehr zufrieden und meinte, je toller sie sich dort drinnen unter einander zankten, desto weniger könnten sie bemerken, was draußen geschmiedet würde zu ihrem Verderben. —

Nicht wenig verwunderte sich Fräulein Kennchen, als sie gewahrte, daß der Herr Dapsul von Zabelthau ein paar ganz allerliebste Kochtöpfe und eben solche Schmorpfannen aus Kupfer gehämmert hatte. Als Kennchen überzeugte sie sich, daß die Verzinnung außerordentlich gut gerathen, daß der Papa daher die den Kupferschmieden durch die Gesetze auferlegte Pflicht gehörig beobachtet habe, und fragte, ob sie das seine Geschirre nicht mitnehmen könne zum Gebrauch in der Küche. Da lächelte aber Herr Dapsul von Zabelthau geheimnißvoll und erwiederte weiter nichts, als: „Zur Zeit, zur Zeit, meine Tochter Anna, gehe jetzt herab, mein geliebtes Kind! und erwarte ruhig, was sich morgen weiteres in unserm Hause begeben wird.“

Der Herr Dapsul von Zabelthau hatte gelächelt, und das was es, was dem unglückseligen Kennchen Hoffnung einflößte und Vertrauen.

Andern Tages, als die Mittagszeit nahte, kam Herr Dapsul von Zabelthau herab mit seinen Kochtöpfen und Schmorpfannen, begab sich in die Küche und gebot dem Fräulein Kennchen, nebst der Magd hinauszu gehen, da er allein heute das Mittagsmahl bereiten wolle. Dem Fräulein Kennchen legte er es besonders ans Herz, gegen den Gorduanispiz, der sich wohl bald einstellen werde, so artig und liebevoll zu seyn als nur möglich.

Gorduanispiz oder vielmehr König Daucus Carota der Erste kam auch wirklich bald, und hatte er sonst schon verlobt genug gethan, so schien er heute ganz Entzücken und Bönne. Zu ihrem Entsetzen bemerkte Fräulein Kennchen, wie sie schon so klein geworden, daß Daucus sich ohne große Mühe auf ihren Schooß schwingen und sie herzen und küssen konnte, welches die Unglückliche dulden mußte trotz ihres tiefen Absehens gegen den kleinen abschaulichen Unhold.

Endlich trat Herr Dapsul von Zabelthau ins Zimmer und sprach: „O mein vortrefflichster Porphyrio von Deterobastes, möchten Sie sich nicht mit mir und meiner Tochter in die Küche begeben, um zu beobachten, wie schön und wirklich ihre künftige Gemahlin alles darin eingerichtet hat?“

Noch niemals hatte Fräulein Kennchen in des Pappas Antlitz den hämischen schadenfrohen Blick bemerkt, mit dem er den kleinen Daucus beim Arm faßte und beinahe mit Gewalt hinauszog aus der Stube in die Küche. Fräulein Kennchen folgte auf den Wink des Vaters.

Das Herz kochte dem Fräulein Kennchen im Leibe, als sie das herrlich knisternde Feuer, die glühenden Kohlen, die schmucken kupfernen Kochtöpfe und Schmorpfannen auf dem Herde bemerkte. So wie der Herr Dapsul von Zabelthau den Gorduanispiz dicht heran führte an den Herd, da begann es stärker und stärker in den Töpfen und Pfannen zu zischen und zu brodeln, und das Zischen und Brodeln wurde zu ängstlichem Winseln und Stöhnen. Und aus einem Kochtopfe heulte es heraus: O Daucus Carota! o mein König, rette Deine getreuen Vasallen, rette uns arme Mohrrüben! — Zer schnitten, in schnds des Wasser geworfen, mit Butter und Salz gefüttert zu unserer Quaal, schmachten wir in unnenbarem Leid, das edle Petersilienjünglinge mit uns theilen! Und aus der Schmorpfanne klagte es: O Daucus Carota! o mein König! rette Deine getreuen Vasallen, rette uns arme Mohrrüben! — in der Hölle braten wir und so wenig Wasser gab man uns, daß der fürchterliche Durst uns zwingt unser eignes Herzblut zu trinken. Und aus einem andern Kochtopf wimmerte es wieder: O Daucus Carota! o mein König! rette Deine getreuen Vasallen, rette uns arme Mohrrüben! — Ausgehöhlt hat uns ein grausamer Koch, unser Innerstes zerhackt und es mit allerlei fremdartigem Zeug von Eiern, Sahne und Butter wieder hineingestopft, so daß alle unsere Gesinnungen und sonstigen Verstandeskräfte in Konfusion gerathen und wir selbst nicht mehr wissen, was wir denken! Und nun heulte und schrie es aus allen Kochtöpfen und Schmorpfannen durcheinander: O Daucus Carota, mächtiger König, rette, o rette Deine getreue Vasallen, rette uns arme Mohrrüben! Da kreischte Gorduanispiz laut auf: „Verfluchtes dummes Narrenspiel!“ schwang sich mit seiner gewöhnlichen Behendigkeit auf den Herd, schaute in einen der Kochtöpfe und plumpste plötzlich hinein. Rasch sprang Herr Dapsul von Zabelthau hinzu und wollte den Deckel des Topfs schließen, indem er auffauchte: „Gefangen!“ Doch mit der Schnellkraft einer Spiralfeder fuhr Gorduanispiz aus dem Topfe in die Höhe und gab dem Herrn Dapsul von Zabelthau ein paar Maulschellen daß es krachte, indem er rief: „Einfältiger naseweiser Kabbalist, dafür sollst Du büßen! — Heraus, heraus ihr Zungen alkzumal!“

Und da brauste es aus allen Töpfen, Tiegeln und Pfannen heraus wie das wilde Heer, und hundert und hundert kleine fingerlange gartige Kerlchen hielten sich fest an dem ganzen Leibe des Herrn Dapsul von Zabelthau und warfen ihn rücklings nieder in eine große Schüssel und richteten ihn an, indem sie aus allen Geschirren die Brühen über ihn ausgoßen und ihn mit gebackten Eiern, Muskatblüthen und geriebener Semmel bestreuten. Dann schwang sich Daucus Carota zum Fenster hinaus und seine Vasallen thaten ein gleiches.

Entsetzt sank Fräulein Kennchen bei der Schüssel nieder auf der der arme Papa angerichtet lag; sie hielt ihn für todt, da er durchaus nicht das mindeste Lebenszeichen von sich gab. Sie begann zu klagen: „Ach mein armer Papa — ach nun bist Du todt, und nichts rettet mich mehr vom höllischen Daucus!“ Da schlug aber Herr

Dapsul von Zabelthau die Augen auf, sprang mit seiner jüngsten Kraft aus der Schüssel und schrie mit einer energiegelichen Stimme, wie sie Fräulein Kennchen noch niemals von ihm vernommen: „Ha, verrückter Daucus Carota, noch sind meine Kräfte nicht erschöpft! Noch fühlst Du fühlen, was der einfältige naseweise Kabbalist von mir mag!“ — Schnell mußte Fräulein Kennchen mit dem Küchenbesen die gebackten Eier, die Muskatblüthen, die geriebene Semmel abkehren, dann ergriß er den kupfernen Kochtopf, stülpte ihn wie einen Helm auf den Kopf, nahm eine Schmorpfanne in die linke, in die rechte Hand aber einen großen eisernen Küchenbesen und sprang so gewappnet und gewappnet hinaus ins Freie. Fräulein Kennchen gewahrte, wie Herr Dapsul von Zabelthau im gestrecktesten Lauf nach Gorduanispiz's Zelt rannte und doch nicht von der Stelle kam. Darüber vergingen ihr die Sinne.

Als sie sich erhobte, war Herr Dapsul von Zabelthau verschwunden und sie gerieth in entsetzliche Angst als er den Abend, die Nacht, ja den andern Morgen nicht mehr berkehrte. Sie mußte den noch schlimmern Ausgang eines neuen Unternehmens vermuthen.

Sechstes Kapitel.

Welches das letzte und zugleich das erbaulichste ist von allen.

In tiefes Leid versenkt saß Fräulein Kennchen einsam in ihrem Zimmer als die Thüre aufging und niemand anders hineintrat, als der Herr Amandus von Nebelfern. Ganz Neue und Schaam vergoß Fräulein Kennchen einen Thränenstrom und hat in den kläglichsten Tönen: „O mein herzlicher Amandus, verzeihe doch nur, was ich Dir in meiner Verblendung geschrieben! Wer ich war ja verheert und bin es wohl noch. Rette mich, rette mich mein Amandus! — Gels seth ich aus und garstig, das ist Gott zu klagen, aber mein treues Orz habe ich bewahrt und will keine Königsbraut seyn!“

„Ich weiß nicht,“ erwiderte Amandus von Nebelfern, „worüber Sie so klagen, mein bestes Fräulein, da ignen das schönste, herrlichste Poes beschiden.“ — „D spotte nicht,“ rief Fräulein Kennchen, „ich bin für meinen einfältigen Stolz, eine Königin werden zu wollen, hart genug bestraft!“

„In der That,“ sprach Herr Amandus von Nebelfern weiter, „ich verstehe Sie nicht, mein theures Fräulein? — Soll ich aufrichtig seyn, so muß ich bekennen, daß ich über Ihren letzten Brief in Wuth gerieth und Bergweiflung. Ich prügelte den Burschen, dann den Pudel, zerschmieß einige Gläser — und Sie wußten mit einem racheerschauenden Studententreibt man Ihnen Spaß! Nachdem ich mich aber ausgebetet, beschickte ich hierher zu eilen, und mit eignen Augen zu sehen, warum und an wen ich die geliebte Braut verloren. — Die Liebe kennt nicht Stand nicht Rang, ich wollte selbst den König Daucus Carota zur Rede stellen und ihn fragen, ob das Lusch seyn solle oder nicht, wenn er meine Braut heirathe. — Alles gestaltete sich hier indessen anders. Als ich nehmlich bei dem schönen Geizt verkehrte ging, das draußen aufgeschlagen, trat König Daucus Carota aus demselben heraus, und bald gewahrte ich, daß ich den lebenswüthigsten Fürsten vor mir hatte, das es gehen mag, wiewohl mir bis jetzt noch eben kein Vorvorkommen: denn denken Sie sich, mein Fräulein, er spürte gleich in mir den sublimen Poeten, räumte mir Gedichte, die er noch nicht gelesen, über alle Maßen, und machte mir den Antrag als Hofpoet in seine Dienste zu gehen. Ein solches Unterkommen war seit langer Zeit meiner feurigsten Wünsche schönes Ziel, mit welcher Freuden nahm ich daher den Vorschlag an. O mein theures Fräulein! mit welcher Begeisterung werthe ich Sie

besingen! Ein Dichter kann verliebt seyn in Königinnen und Fürstinnen, oder vielmehr es gehört zu seinen Pflichten, eine solche hohe Person zur Dame seines Herzens zu erkiesen, und verfallen in einigen Aberglauben, so ergiebt sich eben daraus das göttliche Delirium, ohne das keine Poesie bestehen mag, und niemand darf sich über die vielleicht etwas seltsamen Gebehrden des Dichters wundern, sondern vielmehr an den großen Tasso denken, der auch etwas am gemeinen Menschenverstande geübt haben soll, da er sich verliebt hatte in die Prinzessin Leonore d'Este. Ja mein theures Fräulein, sind Sie auch bald eine Königin, so sollen Sie doch die Dame meines Herzens bleiben, die ich bis zu den hohen Sternen erheben werde in den sublimsten göttlichsten Versen!" —

"Wie, Du hast ihn gesehen, den hämischen Kobold und er hat!" — so brach Fräulein Kennchen los im tiefsten Erschrecken, doch in dem Augenblick trat er selbst, der kleine gnomische König, herein und sprach mit dem zärtlichsten Ton: „D meine süße liebe Braut, Abgott meines Herzens, fürchten Sie ja nicht, daß ich der kleinen Unsicherheit halber, die Herr Dapsul von Zabelthau begangen, zürne. Nein! — schon deshalb nicht, weil eben dadurch mein Glück befördert worden, so daß, wie ich gar nicht gehofft, schon morgen meine feierliche Vermählung mit Ihnen, Holdeste! erfolgen wird. Gern werden Sie es sehen, daß ich den Herrn Amandus von Nebelstern zu unserm Hofsopeten erkoren, und ich wünsche, daß er gleich eine Probe seines Talents ablegen und uns eins vorbringen möge. Wir wollen aber in die Laube gehen, denn ich liebe die freie Natur, ich werde mich auf Ihren Schooß setzen, und Sie können mich, geliebteste Braut, während des Gesanges, etwas im Kopfe krauen, welches ich gern habe bei solcher Gelegenheit!" —

Fräulein Kennchen ließ erklarrt vor Angst und Entsetzen, alles geschehen. Daucus Carota setzte sich draußen in der Laube auf ihren Schooß, sie trug ihn im Kopfe, und Herr Amandus von Nebelstern begann, sich auf der Guitarre begleitend, das erste der zwölf Duodenlieder, die er sämmtlich selbst gebichtet und komponirt und in ein dickes Buch zusammengeschrieben hatte.

Schade ist es, daß in der Chronik von Dapsulheim, aus der diese ganze Geschichte geschöpft, diese Lieder nicht aufgeschrieben, sondern nur bemerkt worden, daß verübergehende Bauern stehen geblieben und neugierig gefragt, was für ein Mensch denn in der Laube des Herrn Dapsul von Zabelthau solche Duoden lichte, daß er sich in seltsame Schmerztänze von sich geben müsse.

Daucus Carota wand und krümmte sich auf Fräulein Kennchens Schooß und stöhnte und winselte immer jämmerlicher, als litt er an fürchterlichem Bauchgrimmen. Auch glaubte Fräulein Kennchen zu ihrem nicht geringen Erschrecken, daß Corduanspieg während des Gesanges immer kleiner und kleiner wurde. Endlich sang Herr Amandus von Nebelstern das einzige Lied, welches wirklich in der Chronik folgende sublimen Verse:

Da! wie singt der Säng'er froh!
Blüthenbüste, blanke Träume,
Liedn durch rothe Himmelsräume,
Selig, himmlisch Tugendwo!
Ja du goldnes Tugendwo,
Schwebst im hohen Regenbogen,
Hau'st dort auf Blumenwogen
Bist ein kindliches so so!
Hell Gemüth, ein Herz so so,
Mag nur lieben, mag nur glauben,
Tändeln, giren mit den Tauben,
Und das singt der Säng'er froh.
Sel'gem fernem Tugendwo

Zieht er nach durch goldne Räume,
Ihn umschweben süße Träume,
Und er wird ein ewiges So!
Geht ihm auf der Sehnsucht Wo,
Lobern bald die Liebesflammen,
Gruf und Kuß, ein traut Zusammen,
Und die Blüthen, Düste, Träume,
Lebens, Liebens, Hoffens Keime
Und —

Laut kreischte Daucus Carota auf, schlüpfte zum kleinen, kleinen Mohrrübenchen geworden, herab von Kennchens Schooß und in die Erde hinein, so daß er in einem Moment spurlos verschwunden. Da stieg auch der graue Pilz, der dicht neben der Nasenbank in der Nacht gewachsen schien, in die Höhe, der Pilz war aber nichts anders als die graue Filzmütze des Herrn Dapsul von Zabelthau, und er selbst steckte darunter und fiel dem Herrn Amandus von Nebelstern stürmisch an die Brust und rief in der höchsten Ertause: „D mein theuerster, bester, geliebtester Herr Amandus von Nebelstern! Sie haben mit Ihrem kräftigen Beschwörungsgedicht meine ganze kabbalistische Weisheit zu Boden geschlagen. Was die tiefste magische Kunst, was der kühnste Muth des verzweifelnden Philosophen nicht vermochte, das gelang Ihren Versen, die wie das stärkste Gift dem verrätherischen Daucus Carota in den Leib fuhren, so daß er trotz seiner gnomischen Natur vor Bauchgrimmen elendiglich umkommen mußte, wenn er sich nicht schnell gerettet hätte in sein Reich! Befreit ist meine Tochter Anna, befreit bin ich von dem schrecklichen Zauber der mich hier gebannt hielt, so daß ich ein schöner Pilz scheinen und Gefahr laufen mußte, von den Händen meiner eignen Tochter geschlachtet zu werden! Denn die Gute vertilgt schonungslos mit schwarzem Spaten alle Pilze in Garten und Feld, wenn sie nicht gleich ihren ehlen Charakter an den Tag legen wie die Champignons. Dank, meinen innigsten heißesten Dank und — nicht wahr, mein verehrtester Herr Amandus von Nebelstern, es bleibt alles beim Alten Rücksichts meiner Tochter? — Zwar ist sie, dem Himmel sey es geklagt, um ihr hübsches Ansehen durch die Schelmerei des feindseligen Gnomen betrogen worden, Sie sind indessen viel zu sehr Philosoph um —“ „D Papa, mein bester Papa,“ jauchzte Fräulein Kennchen, „schauen Sie doch nur hin, schauen Sie doch nur hin, der seidne Palast ist ja verschwunden. Er ist fort, der häßliche Unhold, mit sammt seinem Gefolge von Salatprinz, und Kürbisministern und was weiß ich sonst alles!“ — Und damit sprang Fräulein Kennchen fort nach dem Gemüsegarten. Herr Dapsul von Zabelthau lief der Tochter nach so schnell es gehen wollte, und Herr Amandus von Nebelstern folgte, indem er für sich in den Bart hinein brummte: „Ich weiß gar nicht was ich von dem allen denken soll, aber so viel will ich fest behaupten, daß der kleine garstige Mohrrübenkerl ein unverdächtig profaischer Schlingel ist, aber kein dichterischer König, denn sonst würde er bei meinem sublimsten Liede nicht Bauchgrimmen bekommen und sich in die Erde verkrochen haben.“

— Fräulein Kennchen fühlte, als sie in dem Gemüsegarten stand, wo keine Spur eines grünen Halmchens zu finden, einen entsetzlichen Schmerz in dem Finger, der den verhängnißvollen Ring trug. Zu gleicher Zeit ließ sich ein herzersehender Klage laut aus der Tiefe vernehmen, und es kuckte die Spitze einer Mohrrübe hervor. Schnell streifte Fräulein Kennchen, von ihrer Ahnung richtig geleitet, den Ring, den sie sonst nicht vom Finger bringen können, mit Leichtigkeit ab, steckte ihn der Mohrrübe an, diese verschwand, und der

Klagelaut schwieg. Aber o Wunder! sogleich war auch Fräulein Kennchen hübsch wie vorher, wohlproportionirt und so weiß, als man es nur von einem wirthlichen Landfräulein verlangen kann. Beide, Fräulein Kennchen und Herr Dapsul von Zabelthau, jauchzten sehr, während Herr Amandus von Rebelstern ganz verdutzt da stand, und immer noch nicht wußte, was er von alledem denken sollte. —

Fräulein Kennchen nahm der herbeigelaufenen Großmagd den Spaten aus der Hand und schwang ihn mit dem jauchzenden Ausruf: „Nun laß uns arbeiten!“ in den Lüften, aber so unglücklich, daß sie den Herrn Amandus von Rebelstern hart vor den Kopf (gerade da, wo das Sensorium commune sitzen soll) traf, so daß er wie todt niederfiel. Fräulein Kennchen schleuderte das Mordinstrument weit weg, warf sich neben dem Geliebten nieder und brach aus in vorweisenden Schmerzeslauten, während die Großmagd eine ganze Siebkanne voll Wasser über ihn ausgoß, und Herr Dapsul von Zabelthau schnell den astronomischen Thurm bestieg, um in aller Eil die Gestirne zu befragen, ob Herr Amandus von Rebelstern wirklich todt sey. Nicht lange dauerte es indessen, als Herr Amandus von Rebelstern die Augen wieder aufschlug, aufsprang so durchdrast wie er war, Fräulein Kennchen in seine Arme schloß und mit allem Entzücken der Liebe rief: „O mein bestes theuerstes Kennchen! nun haben wir uns ja wieder!“ —

Die sehr merkwürdige, kaum glaubliche Wirkung dieses Vorfalls auf das Liebespaar zeigte sich sehr bald. Beider Sinn war auf eine seltsame Weise geändert.

Fräulein Kennchen hatte einen Abscheu gegen das Handhaben des Spatens bekommen und herrschte wirklich wie eine ächte Königin über das Gemüsereich, da sie dafür mit Liebe sorgte, daß ihre Vasallen gehörig gehegt und gepflegt wurden, ohne dabei selbst Hand anzulegen, welches sie treuen Mägden überließ. Dem Herrn Amandus von Rebelstern kam dagegen alles, was er gedichtet, sein ganz poetisches Streben, höchst albern und aberwitzig vor, und vertiefte er sich in die Werke der großen, wahren Dichter der ältern und neuern Zeit, so erfüllte wohlthuende Begeisterung so sein Inneres ganz und gar, daß kein Platz übrig blieb für einen Gedanken an sein eignes Ich. Er gelangte zu der Ueberzeugung, daß ein Gedicht etwas anderes seyn müsse, als der verwirrte Wortkram, den ein nüchternes Delirium zu Tage fördert, und wurde, nachdem er alle Dichtereien, mit denen er sonst, sich selbst belächelnd und verehrend, vornehm gethan, ins Feuer geworfen, wieder ein besonnener in Herz und Gemüth klarer Jüngling, wie er es vorher gewesen. —

Eines Morgens stieg Herr Dapsul von Zabelthau wirklich von seinem astronomischen Thurm herab, um Fräulein Kennchen und Herrn Amandus von Rebelstern nach der Kirche zur Trauung zu geleiten.

Sie führten nächstbem eine glückliche vergnügte Ehe, ob aber später aus Herrn Dapsuls ehelicher Verbindung mit der Sphibide Nehabilah noch wirklich etwas geworden, darüber schweigt die Chronik von Dapsulheim.

Die Freunde hatten, während Wenzel las, mehrmals hell aufgelacht und waren nun darin einig, daß, wenn die Erfindung des Märchchens auch nicht eben besonders zu rühmen, doch das Ganze sich nicht sowohl im wahrhaft humoristischen, als im Drolligen rein erhalte ohne fremdartige Beimischung, und eben daher ergötzlich zu nennen sey.

„Was die Erfindung betrifft,“ sprach Wenzel, „so hat es damit eine besondere Bewandniß. Eigentlich ist der Stoff mir gegeben, und ich darf Euch nicht verschweigen, wie sich das begab. Nicht gar zu lange ist es her,

als ich mich an der Tafel einer geistreichen süßlichen Frau befand. Es war eine Dame zugegen, die einen goldenen Ring mit einem schönen Topas am Finger trug, dessen ganz seltsame altväterische Form und Arbeit Aufmerksamkeit erregte. Man glaubte, es sey ein altes werthes Erbstück und erstaunte nicht wenig, als sie mir me versicherte, daß man vor ein paar Jahren auf ihrem Gute eine Mohrrübe ausgegraben, an der jener Ring gefessen. Tief in der Erde hatte also wahrscheinlich der Ring gelegen, war bei dem Umgraben des Ackers heraufgekommen ohne gefunden zu werden, und so die Mohrrübe durchgewachsen. Die Fürstin meinte, das müßte ein herrlichen Stoff geben zu einem Märchen, und ich möge nur gleich eins erfinden, das eben auf den Mohrrübenring basirt sey. Ihr seht, daß mir nun der Heilmuskönig mit seinen Vasallen, dessen Erfindung ich mir zuschreibe, da Ihr im ganzen Cabalis, oder sonst in einem andern Buche der Art, keine Spur von ihm findet, werdet, ganz nahe lag.“ —

„Nun,“ nahm Lothar das Wort, „an keinem Serapionsabend ist wohl unfer Unterhaltung krauser und hinter gewesen, als eben heute. Gut ist es aber, daß wir aus dem graulichen Dunkel, in das wir, selbst wohl in nicht wie, hineingerathen, uns wieder hinaus geholt haben in den klaren heitern Tag, wiewohl uns ein etwas zu enstern, zu vorsichtiger Mann mit Recht von Vorwurf machen würde, daß all das von uns hieher einander fortgearbeitete fantastische Zeug den Sinn verwirren, ja wohl gar Kopfschmerz und Fieberanfälle erregen könne.“ —

„Mag,“ sprach Dttmar, „jeder tragen was er kann jedoch nur nicht das Maas seiner Kraft für die Noth dessen halten, was dem menschlichen Geist überhaup geboten werden darf. Es giebt aber sonst ganz andre Leute, die so schwerfälliger Natur sind, daß sie den rechten Flug der erregten Einbildungskraft irgend einem krankhaften Seelenzustande zuschreiben zu müssen glauben, und daher kommt es, daß man von diesem, den jenen Dichter bald sagt, er schreibe nie anders, als besessene Getränke genießend, bald seine fantastischen Werke auf Rechnung überreigter Nerven und daher entstandenen Fiebers setzt. Wer weiß es denn oder nicht, daß jeder auf diese jene Weise erregte Seelenzustand zwar einen glücklichen genialen Gedanken, nie aber in sich gehaltenes, geründetes Werk erzeugen kann, das eben die größte Besonnenheit erfordert.“ —

Theodor hatte die Freunde mit einem sehr edlen Wein bewirthet, den ihm ein Freund vom Rhein her geschickt. Er schenkte den Rest ein in die Gläser und sprach: „Ich weiß in der That nicht, wie mir die vorerwähnte Ahnung kommt, daß wir uns auf lange Zeit trennen, vielleicht niemals wiedersehen werden, doch wird mich das Andenken an diese Serapionsabende in unserer Einsamkeit fortleben. Frei überließen wir uns dem Spiel unserer Laune, den Eingebungen unserer Fantasie. Aber freudlich wie es ihm im Innersten recht ausgegangen war, über seine Gedanken für etwas ganz besonderes und außerordentliches zu halten oder dafür ausgehen zu wollen, und wissend, daß das erste Bedingniß alles Dichtens und Trachtens eben jene gemüthliche Anspruchslosigkeit ist, die allein das Herz zu erwärmen, den Geist weicher und anzuregen vermag. Sollte das Geschick uns nun wirklich trennen, so laßt uns auch geschieden die Regel des heiligen Serapion treu bewahren und, dieß einander gelobend, das letzte Glas leeren.“ —

Es geschah wie Theodor geboten. —